

MATERIALIEN

„Es war ein Bahnhof ohne Rampe“

Ein Konzentrationslager
am Fuße der Schwäbischen Alb



Landeszentrale für politische Bildung
Baden-Württemberg



Landeszentrale
für politische Bildung
Baden-Württemberg

Stafflenbergstraße 38
70184 Stuttgart
Tel. 0711.164099-0, Fax -77
lpb@lpb-bw.de www.lpb-bw.de

Die Landeszentrale für politische Bildung

- ist eine überparteiliche Einrichtung des Landes Baden-Württemberg
- will für die Demokratie begeistern
- hilft zur eigenen Meinung
- befähigt zur Mitwirkung
- veranstaltet Seminare, Tagungen, Vorträge, Studienreisen, Symposien, Ausstellungen, Politische Tage
- veröffentlicht Bücher, Broschüren und Zeitschriften und bietet didaktisch-methodische Arbeitshilfen und Spiele an
- betreibt als Tagungsstätte das »Haus auf der Alb« in Bad Urach mit Bibliothek/Mediothek
- und LpB-Shops am Hauptsitz Stuttgart und in den Außenstellen Freiburg und Heidelberg

Impressum

Herausgeber

Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (LpB), Gedenkstätten KZ Bisingen e.V.

Autorin

Hannelore Grunert

Umschlag

Bertron.Schwarz.Frey, Gruppe für Gestaltung, Ulm

Layout

Kai Brauchle, Ulm

Druck

e.kurz+co, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten.

Stuttgart 2007

VORWORT

1996 beauftragte der baden-württembergische Landtag die Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg mit der Unterstützung der Gedenkstätten und ihrer Arbeit, vornehmlich in der historisch-politischen Bildung.

Das vorliegende Heft markiert eine weitere Etappe in den mit der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen gemeinsam unternommenen Bemühungen. Dazu gehört auch die Schaffung eines Netzwerkes zwischen den Gedenkstätten generell und zwischen den ehemaligen Außenlagern des KZ Natzweiler-Struthof im Besonderen. Hinzu kommt die enge Zusammenarbeit mit der französischen Gedenkstätte am früheren Hauptlager, dem neu geschaffenen Centre européen du Résistant Déporté, dem Zentrum für die deportierten Widerstandskämpfer, in Natzweiler.

Diese MATERIALIEN unterstützen die Bildungsarbeit der Gedenkstätten in Bisingen. Sie ergänzen die Palette der Publikationen der Landeszentrale zum Themenbereich Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg. Der Trägerverein der Gedenkstätte und die Landeszentrale entsprechen damit der Aufforderung der Bildungspläne, Angebote für einen regional ausgerichteten, an außerschulischen Lernorten durchgeführten Geschichtsunterricht zu entwickeln.

Wir danken dem Verein »Gedenkstätten KZ Bisingen e.V.«, der Gemeinde Bisingen und vor allem der Autorin, Frau Hannelore Grunert, sowie allen, die zur Entstehung dieses MATERIALIEN-Bandes beigetragen haben.

Stuttgart, im Dezember 2006

Lothar Frick
Direktor

Konrad Pflug
Fachbereich
Gedenkstättenarbeit

„Es war ein Bahnhof ohne Rampe“

Ein Konzentrationslager am Fuße der Schwäbischen Alb

Ein Lese- und Arbeitsheft

Einführung
Didaktische Impulse
Texte und Materialien

INHALT

I. Einführung	3
II. Didaktische Impulse	5
III. Unternehmen „Wüste“ – einige Daten im Überblick	8
M 1 Nacht und Nebel	9
Das Konzentrationslager Natzweiler-Struthof	10
M 2 Der Weg ins Lager – ein Tag wie jeder andere?	11
Bisingen – ein Außenlager wird errichtet	11
M 3 Ein Sommertag	12
Die Häftlinge stehen zum Abtransport bereit	14
M 4 Eine Zugfahrt Richtung Südwesten	15
M 4.1 Ein Transport	16
M 4.2 Stationen einer Jugend:	
... zum Beispiel Chaim Nieshawer	17
M 5–17 „Wüste“ 2 – Alltag im Lager und im Ölschiefer	17
M 18 Unterricht über die Aufgaben und Pflichten	
der Wachposten	29
M 19–21 Luftangriffe und KZ Bisingen im Krieg	31
M 22–26 April 1945: Der Marsch in die Freiheit oder in den Tod	
- die Evakuierung der Lager	32
Der Krieg ist aus	36
M 27–28 Exhumierung und Anlage des KZ-Friedhofs	37
M 29–32 Täter und Nachkriegsprozesse	39
M 33–35 Weiterleben – aber wie?	42
M 36–44 Erinnern? Aber wie?	44
IV. Überlebende berichten	51
V. Kontaktadressen	52
VI. Literaturliste	52

I. Einführung

KZ-System, Rüstungsproduktion und Zwangsarbeit am Beispiel des Unternehmens „Wüste“ und des KZ Bisingen

Die ersten Konzentrationslager sind bereits kurz nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 errichtet worden. Das Lager Heuberg und der Obere Kuhberg in Ulm, Dachau, Sachsenhausen und andere Lager gehörten zu diesen frühen KZ, in denen überwiegend deutsche politische Gegner des NS-Regimes, aber auch deutsche Juden, eingesperrt und terrorisiert wurden. Nach Kriegsbeginn änderte sich die Belegung in den KZ, die Funktion der Lager erweiterte sich. Immer mehr Menschen aus den von der deutschen Wehrmacht besetzten Ländern Europas wurden in die KZ deportiert. Zum politisch oder „rassisch“ motivierten Terror gegen die Lagerinsassen kam der rücksichtslose Zwangsarbeitseinsatz hinzu. Während des Zweiten Weltkrieges leisteten nicht nur KZ-Häftlinge Zwangsarbeit, sondern auch Kriegsgefangene und zivile Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen. Maßgeblich verantwortlich waren Fritz Sauckel, „Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz“ und Albert Speer, „Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion“. Aber auch zahlreiche weitere zivile und militärische Stellen waren am Zwangsarbeitseinsatz beteiligt.

Ab 1942 wurden aufgrund einer Vereinbarung zwischen Hitler, der SS und Speer immer mehr KZ-Häftlinge an die deutsche Industrie „vermietet“. Die Häftlinge waren zunehmend die einzigen, in großer Zahl verfügbaren Arbeitskräfte. Je kritischer die militärische Situation wurde, desto mehr musste die deutsche Rüstungsproduktion intensiviert werden und desto mehr Menschen wurden zur Zwangsarbeit eingesetzt. Wichtige Zäsuren bildeten das Scheitern des Russlandfeldzuges als „Blitzkrieg“ im Winter 1941/42, die Niederlage bei Stalingrad Ende Januar 1943 sowie die massiven Luftangriffe der Alliierten auf die deutsche Flugzeug- und Treibstoffindustrie von Februar bis Juni 1944. In der letzten Phase des Krieges ab Sommer 1944 wurden als Reaktion darauf zahlreiche, schlussendlich sinnlose, neue Rüstungsprojekte in Gang gesetzt. Dafür wurden neue KZ-Außenlager errichtet, die den großen Hauptlagern unterstellt waren. Allein in den Monaten August und September 1944 entstanden so 190 neue Lager - genau so viele wie im ganzen Jahr 1943.

Auch die Geschichte des KZ Bisingen, eines Außenlagers des KZ Natzweiler-Struthof im Elsass, begann im August 1944. Vorausgegangen war im Juli 1944 die Ernennung von Edmund Geilenberg zum „Generalkommissar für Sofortmaßnahmen“, der die Aufgabe erhalten hatte, nach dem Zusammenbruch der Treibstoffproduktion die zerstörten Betriebe wieder aufzubauen und neue Produktionsmöglichkeiten zu erschließen. Unter dem geheimen Decknamen „Wüste“ sollte am Rand der Schwäbischen Alb in zehn Fabrikanlagen Öl aus dem dort vorhandenen Ölschiefer gewonnen werden und dafür KZ-Häftlinge eingesetzt werden. Bereits seit 1942 hat-

ten in Württemberg und Hohenzollern ausgedehnte Versuche zur Schieferölproduktion stattgefunden, drei Forschungsgesellschaften wurden gegründet und drei KZ-Außenlager errichtet (Schömberg, Schörzingen, Frommern). Im Sommer 1944 kamen Lager in Bisingen und Dautmergen, im Januar 1945 ein Lager in Dormettingen hinzu. Nur vier der zehn geplanten Fabrikanlagen konnten bis Kriegsende fertig gestellt werden. Das Werk 2 in Bisingen ging als erstes in Betrieb, allerdings erst am 23. Februar 1945 und auch nur provisorisch.

Die späten KZ-Außenlager entstanden zum Teil unter chaotischen Bedingungen. Geplant für 500 Häftlinge waren sie beim Eintreffen der ersten Lagerinsassen nicht fertig gestellt und dann schnell völlig überfüllt. Zu einem Zeitpunkt, an dem das Transportsystem bereits am Zusammenbrechen war und die Alliierten von Westen und Osten immer weiter vorrückten, wurden quer durch Europa noch Zehntausende Häftlinge aus den Lagern im Osten in das noch frontferne Südwestdeutschland verlegt. So begann im Sommer 1944 einerseits die Räumung der großen Lager im Osten, während andererseits durch die zunehmende Zahl von neuen Lagern wie von Häftlingen insgesamt das KZ-System seinem zahlenmäßigen Höhepunkt entgegen strebte. Unter den Häftlingen befand sich auch eine große Zahl jüdischer Häftlinge, deren Arbeitseinsatz Hitler erst nach langem Zögern angesichts der sich verschärfenden Krise zugestimmt hatte. Für sie bedeutete der erzwungene Arbeitseinsatz eine vorläufige Rettung vor der sofortigen Vernichtung. An deren Stelle trat die „Vernichtung durch Arbeit“.

In das KZ Bisingen wurden vom 24. August 1944 bis zur „Evakuierung“ im April 1945 insgesamt 4163 überwiegend osteuropäische Häftlinge deportiert; darunter befanden sich mindestens 1250 Juden und eine unbekannte Zahl von Sinti und Roma. 1000 polnische Häftlinge kamen aus dem KZ Auschwitz, 1500 Häftlinge aus Polen und der Sowjetunion aus dem KZ Danzig-Stutthof, 250 polnische Juden aus dem KZ Vaihingen/Enz, 400 mehrheitlich osteuropäische Häftlinge aus dem KZ Dachau, 1000 jüdische Häftlinge aus dem KZ Buchenwald. Viele der Häftlinge hatten eine bereits jahrelange Leidenszeit in verschiedenen Lagern hinter sich und hofften, dass die Lebensbedingungen in einem kleinen Lager besser wären. Die Verhältnisse im KZ Bisingen waren jedoch so katastrophal, dass schätzungsweise 55 % der Häftlinge das Kriegsende nicht erlebten. Rund 38 % starben im Lager selbst und wurden in einem Massengrab außerhalb von Bisingen verscharrt; die restlichen Häftlinge wurden todkrank und mit nur geringen Überlebenschancen in verschiedene Sterbelager abgeschoben (Vaihingen/Enz und Bergen-Belsen). Aufgrund der steigenden Kranken- und Opferzahlen inspizierte Oswald Pohl, der Leiter des

SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamtes, der das Schieferöl auf Befehl Himmlers für die SS sichern sollte, im Dezember 1944 das KZ Bisingen. Er kritisierte die Verantwortlichen, an den katastrophalen Bedingungen im Lager änderte sich jedoch nichts.

In den primitiven Pferdestallbaracken, deren Boden ständig nass war, wurden die Häftlinge zusammengepfercht, die sanitären Einrichtungen waren völlig ungenügend. Wochenlanger Regen im Herbst 1944 verwandelte das gesamte Lagergelände in ein Schlammloch. Hinzu kamen unzureichende Kleidung und Ernährung. Die körperliche schwere Arbeit im Ölschiefersteinbruch und auf der Baustelle war mit verantwortlich für die hohe Sterberate. Das KZ Bisingen gehörte zu den vielen „Baulagern“, in denen die Arbeitsbedingungen wesentlich härter waren als in den „Fabriklagern“. Die Angehörigen der zahlreichen Baufirmen und der Organisation Todt trieben die Häftlinge zur Arbeit an. Hinzu kamen täglicher systematischer Terror der Lager-SS und sinnlose Strafaktionen wie stundenlanges Appellstehen. Erschießungen und Erhängungen geflohener Häftlinge wurden als Abschreckung öffentlich inszeniert.

Zur Lager-SS gehörten die Wachmannschaften sowie die Lagerverwaltung. Bislang waren diese Positionen mit in den KZ ausgebildeten, langjährigen SS-Angehörigen besetzt gewesen. Angesichts der großen Zahl neuer Lager und des daraus resultierenden Personalmangels wurden in größerem Umfang nicht mehr frontfähige Wehrmachtsangehörige sowie Angehörige der kaum mehr einsatzfähigen Luftwaffe in die Lager versetzt. In Bisingen kamen bis auf wenige Ausnahmen alle Wachmänner von der Wehrmacht. Auch der Lagerführer, Johannes Pauli, war zuvor an der Front gewesen und hatte als Angehöriger der Feldgendarmarie beim als „Partisanenkampf“ verschleierte Massenmord an der Zivilbevölkerung im Osten einschlägige Erfahrungen gesammelt. Sein Verhalten im KZ Bisingen, das sich kaum von dem der altgedienten KZ-Garde unterschied, wird von Überlebenden als außerordentlich brutal geschildert.

Das KZ Bisingen war keine abgeschotteten Zone des Terrors, von der die Zivilbevölkerung keine Kenntnis hatte. Die Lagerwelt war eng mit der zivilen Welt verflochten. Das Lager befand sich am Ortsrand in Sichtnähe der Wohnhäuser auf einem zuvor landwirtschaftlich genutzten Gelände. Die Häftlinge wurden durch Bisingen zur Arbeit getrieben, mussten nach Luftangriffen Trümmer beseitigen oder wurden an ortsansässige Firmen ausgeliehen. Die SS-Männer besuchten die Wirtshäuser und freundeten sich mit Frauen aus dem Ort an. Die toten Häftlinge wurden im Standesamt der Gemeinde registriert; diese Unterlagen ließ der Bürgermeister kurz vor

dem Einmarsch der französischen Truppen vernichten. Pferdefuhrwerksbesitzer mussten die Leichen zum Massengrab fahren. Die SS verbarg den Terror nicht, sondern misshandelte und erschoss sogar Häftlinge auf offener Straße. Nur wenige Bisinger waren bereit, die Not der Lagerinsassen mit Lebensmittelgaben zu lindern. Gleichgültigkeit, die Konzentration auf eigene Sorgen oder auch Mithilfe beim Aufspüren entfloher Häftlinge bestimmten das Verhalten der Bevölkerung. Im Gedächtnis geblieben sind in erster Linie die Hilfsaktionen, die nach dem Krieg zu systematischen Protestaktionen überhöht wurden.

Mitte April 1945 wurde das KZ Bisingen geräumt. Die nicht gehfähigen Häftlinge wurden per Bahn nach in das Außenlager München-Allach oder mit Lastwagen in das KZ Spaichingen gebracht. Der Rest der Lagerinsassen wurde auf die Todesmärsche geschickt. Einzelne wurden unterwegs erschossen, geplante Massentötungen fanden jedoch nicht mehr statt. Die Überlebenden wurden in Oberschwaben, Oberbayern oder Österreich befreit. Die Holzbaracken des Lagers wurden abgerissen. Heute steht nur noch die gemauerte „Entlausungsbaracke“, in der die Kleider der Häftlinge entlaust werden sollten, und die nach Kriegsende zum Wohnhaus umgebaut wurde.

Auf Befehl der französischen Militärregierung mussten ehemalige Nationalsozialisten aus dem Internierungslager Reutlingen das Massengrab exhumieren. Die Toten wurden mit Hilfe von Bisingern auf den im April 1947 eingeweihten KZ-Friedhof umgebettet.

Ein französisches Militärtribunal verurteilte 1947 drei SS-Männer und einen OT-Angehörigen zum Tode; drei wurden am 26. August 1947 hingerichtet. Der vierte wurde zu 20 Jahren Gefängnis begnadigt und 1962 entlassen. Ein weiterer SS-Mann erhielt eine lebenslängliche Haftstrafe, zwei wurden zu 20 Jahren, einer zu acht Jahren und einer zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt. Über einen weiteren OT-Angehörigen verhängte das Gericht eine fünfjährige Haftstrafe. Lagerführer Pauli, der in die Schweiz geflüchtet war, wurde am 11. Februar 1953 durch das Strafgericht Basel zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Keiner der Täter wurde je von einem deutschen Gericht schuldig gesprochen.

II. Didaktische Impulse

Seit 1996 erinnert in Bisingen eine Ausstellung im Heimatmuseum an die Geschichte des Außenlagers. Ein 1998 eingeweihter Geschichtslehrpfad informiert über die einzelnen Orte des Geschehens. Auf dem KZ-Friedhof wurde ebenfalls 1998 ein Gedenkstein für die jüdischen Opfer errichtet. Der Verein „Gedenkstätten KZ Bisingen e. V.“ betreut heute zusammen mit der Gemeinde Bisingen die Gedenkstätte.

Dr. Christine Glauning

Leiterin des Dokumentationszentrums NS-Zwangsarbeit Berlin-Schöneweide (einer Abteilung der Stiftung Topographie des Terrors)

Frau Dr. Glauning war von 1996 bis 2002 verantwortlich für den Aufbau der KZ-Gedenkstätte Bisingen (Ausstellung „Schwierigkeiten des Erinnerns“ im Heimatmuseum Bisingen und Geschichtslehrpfad).

2006 legte sie mit ihrer Dissertation „Entgrenzung und KZ-System. Das Unternehmen „Wüste“ und das Konzentrationslager Bisingen 1944/45“ eine grundlegende Darstellung der Ereignisse vor.

Im vorliegenden Heft wird mit dem Konzentrationslager „Wüste“ 2 ein „KZ vor der Haustür“ vorgestellt. Zwischen Hechingen und Balingen am Rande der Schwäbischen Alb gelegen, befand sich in Bisingen eines von den sieben Lagern des Unternehmens „Wüste“, allesamt Außenlager des Stammlagers Natzweiler-Struthof im Elsass.

Das Thema Konzentrationslager wird an allgemeinbildenden Schulen, je nach Schulart, im Geschichtsunterricht der Klassen 8 bis 10 im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus behandelt. Die vorliegenden Texte sind überwiegend auf die Bearbeitung durch diese Klassenstufen abgestimmt, deshalb die Arbeitsaufträge (A) durchgängig in der „du“-Form gehalten. Der Einsatz in der Oberstufe ist in vielen Fällen möglich und wünschenswert, eine exakte Abgrenzung des Einsatzes der Texte kaum machbar. Thematisiert werden meistens die entfernt liegenden großen Vernichtungslager, allen voran Auschwitz. Dass Deutschland ein Jahr vor Ende des Zweiten Weltkrieges mit kleinen KZs übersät war, ist weitgehend unbekannt. Die ausgewählten Texte beziehen sich aus unterschiedlichen Blickwinkeln auf eines dieser kleinen Lager, dessen Strukturen und Funktionen denen der großen Lager glichen. Ein wesentlicher Unterschied liegt zum einen darin, dass Vorgänge im Lager, der Einsatz der Häftlinge im Ölschiefer und gelegentlich im Dorf der Bevölkerung nicht verborgen blieben. Zum anderen sind durch die relative Überschaubarkeit des Bisinger Lagerkosmos Zusammenhänge leichter nachvollziehbar.

Die Einführung in das Thema sowie einige wenige Eckdaten liefern die wichtigsten Informationen für das Verständnis der Texte und erläutern kurz die Hintergründe für die Entstehung des Lagers. Aufzeichnungen Überlebender des Lagers Bisingen, amtliche Schreiben der Verwaltungen, Zeugenaussagen aus Nachkriegsprozessen, Briefe und Zeitungsausschnitte dokumentieren das Funktionieren dieses Lagers. Im Vordergrund steht der kritische Umgang mit Form und Inhalt der Texte, der ergänzt werden kann durch eigene kleine Recherchen und Interviews.

Die Erinnerungen an die Zeit des Nationalsozialismus sind mit zunehmender zeitlicher Distanz zwar „leichter“ geworden, leicht sind sie noch immer nicht. In diesem Zusammenhang soll auf die Problematik der Zeitzeugenaussagen hingewiesen werden. Diese wertvollen und für die Schüler überaus aufschlussreichen Dokumente legen Zeugnis ab über Ereignisse, zu denen wir sonst keinen Zugang haben - schon gar nicht aus dieser Perspektive. Sie können aber nicht immer einer historisch exakten Einordnung standhalten: Gerade leidvolle Erinnerungen bedingen Vergessen, Verwechslungen und Verdrängung und können gar nicht anders als lückenhaft sein - das sollte beim Lesen im Auge behalten werden.

Die **Arbeitsvorschläge** (A) beziehen sich auf den Einsatz in den Fächern Geschichte, Deutsch, Gemeinschaftskunde, Religion, Ethik.

M 1

A: Schlage Begriffe aus dem Text nach: Nacht und Nebel, Konzentrationslager Natzweiler, rotes Dreieck, Schutzhaft;

A: Welches Ziel verfolgt die Lagerleitung mit dem brutalen Empfang der neuen Häftlinge?

A: Der erste Artikel des Grundgesetzes der Bundesrepublik beginnt mit den Worten: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Von welcher Entwürdigung berichtet Floris Bakels?

M 2

A: Informiere dich über das Warschauer Ghetto.

A: Überlege, welche Gedanken Isak Wasserstein hat, während der Zug durch seine Geburtsstadt rollt.

M 3

A: Fasse die Eindrücke Stanislaw Sagans während der ersten Tage im Lager Bisingen zusammen.

A: Sagan wurde während des Warschauer Aufstandes verhaftet. Suche Informationen über diesen Aufstand heraus.

M 4 - 4.2

A: Was ist der Lagerleitung bei diesem Häftlingstransport wichtig?

A: Was erleiden die Häftlinge während dieses Transports?

A: Suche die Orte, an denen sich Chaim Nieshauer zwischen Kriegsbeginn und dem Ende des Krieges befand, auf einer Karte.

A: Über welche Lager findest du etwas heraus: Bietigheim, Vaihingen/Enz, Bisingen, Bergen-Belsen, Pölit, Barth. Beschreibe die Merkmale dieser Lager in wenigen Stichpunkten.

A: Was haben andere Menschen aus Chaims Generation während der Kriegsjahre gemacht? Befrage Personen aus deinem Umfeld (Familie, Nachbarn) dazu.

M 5 - 7, 12 - 14 (Gruppenarbeit)

A: Stelle jeweils auf einem Plakat das Verhalten der Wachleute, das Aussehen des Lagers, den Tagesablauf der Häftlinge dar.

M 7

A: Am Abend erzählt der SS-Mann bei einem Glas Bier in einer Bisinger Wirtschaft seinen Kameraden von der Begegnung mit dem Häftling Otto Gunsberger. Schreibe auf, was er sagen könnte.

M 8 - 12, 14 - 16

A: Aus der Sicht der Lagerleitung ist die Lagerverwaltung schwierig. Liste die Beschwerden und die positiven Meldungen auf.

M 17

A: Worin unterscheidet sich das Verhalten des Zivilarbeiters Henle von dem der anderen Wachen?

M 18

A: Fasse zusammen: Wie muss sich ein Wachmann verhalten, was darf er niemals tun?

M 19 - 21

A: Erkläre, wie die jeweilige Sicht zustande kommt.

M 22

A: Was ist der Volkssturm? Wie konnte es dazu kommen, dass der Volkssturm die Häftlinge in die Freiheit führt?

A: Freiheit oder Tod? Überlege, was den Häftlingen in dieser Nacht durch den Kopf gegangen sein könnte.

M 23 - 25

A: Schildere deinen Eindruck der Todesmärsche anhand dieser drei Beschreibungen.

M 26

A: Macht es für dich einen Unterschied, ob die Opfer des Lagers namenlos bestattet wurden oder nicht? Begründe.

M 27 - 28

A: Was erfährst du aus diesen Briefen über die Situation im Nachkriegs-Bisingen?

A: Formuliert in Gruppenarbeit Fragen zum Nachkriegsalltag und erstellt eine gemeinsame Frageliste. Sucht euch Interviewpartner, die aufgrund ihres Alters über diese Zeit Auskunft geben können. Führt die Gespräche in Kleingruppen und vergleicht anschließend in der Klasse die Antworten und eure Erfahrungen bei den Interviews.

M 29 - 32

A: Welche Schwierigkeiten gab es bei der Wahrheitsfindung? Überlege anhand dieser (Auszüge von) Vernehmungen.

M 33 - 34

A: Kannst du dir die Reaktion der Mutter erklären?

M 35

A: Welche weiteren Fragen würdest Du diesen drei Personen über ihr Leben stellen?

M 36 - 37

A: Welchen Eindruck vom Dorf und seinen Bewohnern erwecken diese beiden Texte? Beachte die Zeit, in der die Texte entstanden sind.

M 38

A: Was ist die Aussage dieser Inschrift? Was bleibt unerwähnt? Stell dir vor, du kommst als Wanderer an dem Stein vorbei und weißt nichts vom KZ Bisingen. Wie erklärst du dir den Gedenkstein und den Spruch?

M 39, M 3

A: Verstehst du die Verwunderung von Mr. Sagan?

M 40, M 1 - 4, 6, 7, 13, 14, 16, 17, 22

A: Lest in der Gruppe noch einmal Texte von Überlebenden. Überlegt, ob wir uns 60 Jahre nach Kriegsende noch immer an das von anderen begangene Unrecht erinnern müssen?

Wenn ja: in welcher Form? Haltet eure Diskussionsergebnisse auf einem Plakat oder einer Folie fest und stellt sie der Klasse vor.

M 41

A: Wie würdest du die erste Frage des Briefes beantworten?

A: Shalom Stamberg brachte 2005 die fertige Gedenktafel aus Israel mit. Würdest du „Bisingen“ verbessern?

M 42

A: Verstehst du den Unmut der jungen Leute?

A: Warum hat deiner Meinung nach der Gemeinderat den Antrag damals abgelehnt?

M 43, 42

A: Was hat sich in der Zwischenzeit in der Gemeinde verändert?

M 44

A: Überlege dir eine Frage, die du Harry Nieshawer bei einem Schulbesuch über seine Zeit in den Konzentrationslagern stellen würdest.

III. Unternehmen „Wüste“ – einige Daten im Überblick

1942-1943

Gründung von drei Ölschiefergesellschaften, die in Großversuchsanlagen die Schieferölgewinnung erforschen sollen:

September 1942 – Lias Ölschieferwerk Frommern (untersteht dem Reichswirtschaftsamt)

Juli 1943 – Kohle-Öl-Union von Busse KG (untersteht den Kohlenwertstoffverbänden AG)

Oktober 1943 – Deutsche Ölschiefer-Forschungsgesellschaft (untersteht dem Reichswirtschaftsamt in enger Zusammenarbeit mit der SS)- DÖLF

1943-1944

Drei Konzentrationslager werden an den Standorten der Ölschiefergesellschaften errichtet:

Im Dezember 1943 kommen 120 KZ-Häftlinge nach Schömburg, im Februar 1944 erfolgt der erste Häftlingstransport nach Schörzingen, ab September 1944 (nachgewiesen, eventuell schon vorher eingetroffen) arbeiten Häftlinge in Frommern. Am 2. Mai 1944 wird das SS-Unternehmen „Deutsche Schieferöl GmbH“ in Erzingen gegründet.

Das Unternehmen „Wüste“ wird im Planungsamt des Rüstungsministeriums am 15. Juli 1944 beschlossen. Die bei einer weiteren Besprechung am 28. Juli geplanten Ölschieferwerke im Rahmen des Unternehmens „Wüste“ sind: Nehren, Bisingen, Engstlatt, Dautmergen, Dormettingen, Schömburg, Schörzingen, Zepfenhan.

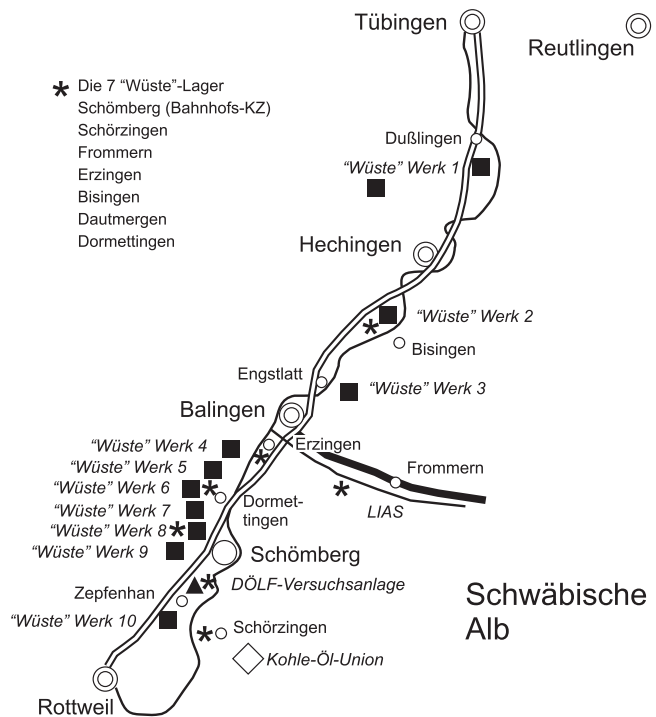
Hier wird auch zum ersten Mal der Einsatz von KZ-Häftlingen für das Unternehmen „Wüste“ festgelegt. Zwischen August 1944 und März 1945 finden fünf Häftlingstransporte in das KZ Bisingen statt.

Inspektion des Konzentrationslagers Bisingen im Dezember 1944 durch Oswald Pohl, den Leiter des SS-Wirtschaftshauptamtes, wegen der furchtbaren Zustände im Lager.

1945

Im Februar werden die Verantwortlichen, der übergeordnete Lagerleiter Hofmann und der Lagerführers Pauli versetzt

Mitte April 1945 werden etwa 800 nicht gehfähige Häftlinge per Bahn nach Dachau abtransportiert. Ein weiterer Teil der Bisinger Häftlinge wird auf Lastwagen nach Spaichingen gebracht, die im Lager verbliebenen Häftlinge marschieren nach Schörzingen oder Dautmergen. Gemeinsam mit den dortigen Lagerinsassen treten sie den Marsch nach Oberschwaben, nach Bayern bzw. nach Österreich an, wo sie von den Alliierten befreit werden.



Die sieben „Wüste“-Lager

(aus: *Das Unternehmen „Wüste“. Ölschieferwerke und Konzentrationslager entlang der Bahnlinie Tübingen-Rottweil 1944/1945*), Schömburg 1997; bearbeitete Zeichnung, Original „Württembergische Ölschieferwerke“, Staatsarchiv Sigmaringen)



Lagergelände Wüste 2

(Archives du Ministère d'Affaires étrangères Colmar)

„Nacht- und Nebel-Häftlinge waren politische Gefangene aus den zwischen 1939 und 1945 von Deutschland besetzten Gebieten, die - ob nun zum Tode verurteilt oder nicht - aus irgendwelchen Gründen auf Veranlassung der Gestapo, des Sicherheitsdienstes und/oder der Sicherheitspolizei spurlos aus ihrer Umgebung verschwanden. Sie wurden in bestimmte KZs in Deutschland oder Frankreich transportiert und dort außergewöhnlich schlecht behandelt. Das KZ Natzweiler in den Vogesen war ein solches >NN-Lager<. Der Autor verbrachte zwanzig Monate seiner sechsunddreißigmonatigen Gefangenschaft im Lager Natzweiler und in zwei seiner Außenkommandos.

Nummer 4381

Die „Empfangszeremonie“ war wesentlich infamer als die in Amersfoort ein Jahr zuvor. Ich begriff: Dies ist ein tödliches KZ. Nackt ausziehen, alles außer Brillen und Prothesen abgeben, Haare, auch Achsel- und Schamhaare rasiert mit uralten Rasiermessern und stumpfen Klingen, die Haare ausrissen und Verletzungen verursachten. Lysol drüber, Lagerkleidung: Lumpen, die ein Hemd, eine Unterhose darstellen sollten, eine Jacke, eine Hose (keine gestreiften Anzüge), Fußklappen, Holzschuhe. Zwei rote Dreiecke mit einem gestempelten H, auch zwei Fetzen mit einer Nummer; meine war 4381. Dreiecke und Nummern mussten wir selbst annähen, auf die linke Brustseite der Jacke und das rechte Hosenbein, mitten auf den Schenkel. ...

Diese Formalitäten, die sich stundenlang hinzogen, wurden von dem üblichen Gebrüll, den Faustschlägen, Hieben mit dem Knüppel und von Tritten begleitet. Wir erkannten einander nicht oder nur mit Mühe wieder. Zutiefst unglücklich, unsere Köpfe fleckig geschooren, das rasierte Fortpflanzungsorgan brennend von Lysol, Unterwäsche mit Rissen und Löchern, die Jacke zu eng, zu kurz, die Hose zweimal zu weit, zweimal zu kurz, ohne Gürtel, um sie zu halten; mit den Lumpen so gut wie möglich die Füße umwickelt, stolpernd in den viel zu kleinen, meist kaputten Holzschuhen, hasteten wir zum Appellplatz, wo man uns das Exerzieren beibrachte: „Häftlinge - stillgestanden! Mützen - ab! Die Augen - links! Augen - gerade - aus! Mützen - auf! Korrigieren! - Rührt euch!“ Bis an ihren Tod werden sich die Ex-Konzentrationslagerhäftlinge an dieses tausendmal gehörte, wahnsinnige Ritual erinnern.

Durch das Tor, weit vor uns, sahen wir die Außenkommandos einmarschieren: Marionetten, gespenstisch in ihrer riesigen Anzahl, Hunderte von nackten Köpfen dem Schutzhaftlagerführer zugekehrt, ...endlose Kolonnen, dazwischen blutige Köpfe, schmutzige Verbände, einige trugen einen Häftling über der Schulter - ein schauderregender Gespensterzug aus einer anderen Welt.“

(aus: Floris Bakels: Nacht und Nebel. Frankfurt/Main 1979)

Das Konzentrationslager Natzweiler-Struthof

„Sind wir noch Menschen...?“

(André Ragot, ehemaliger Häftling des KZ Natzweiler)

Im September 1940 entdeckte der Geologe und SS-Standartenführer Blumberg auf dem Mont Louise im Elsaß, einem beliebten Ski- und Wandergebiet, ein Granitvorkommen. Die französischen Grenzgebiete Elsaß-Lothringen und Mosel (um Metz) waren zu dieser Zeit bereits in das Deutsche Reich eingegliedert und die Bewohner dieser Regionen somit der nationalsozialistischen Politik unterworfen.

Der Plan zum Bau eines Konzentrationslagers entstand, dessen Arbeiter den roten Granit für nationalsozialistische Propagandabauten abbauen sollen. Unweit des Steinbruchs beschlagnahmten die deutschen Besatzer zunächst ein Hotelgelände, den Struthof. Am 21. Mai 1941 erreichte der erste Häftlingstransport das Gelände. Unterkünfte für die Häftlinge gab es zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Auf dem abschüssigen Gelände zwischen Steinbruch und Hotel Struthof errichteten die Häftlinge in 800 Meter Höhe ihr Lager selbst: sie legten Terrassen an, auf denen die Lagerbaracken errichtet wurden.

Das Konzentrationslager Natzweiler hatte verschiedene Funktionen. Zum einen wurden hier Angehörige von Widerstandsgruppen vor allem aus westeuropäischen Ländern gefangen gehalten. Sie wurden nach dem „Nacht und Nebel“ (NN) -Erlass verhaftet und sollten spurlos verschwinden. Darüber hinaus diente das Lager als Exekutionsstätte für Russen und Polen, deren Hinrichtung aus politischen oder rassischen Gründen angeordnet worden war. Auch Personen aus der regionalen Widerstandsbewegung wurden zur Hinrichtung nach Natzweiler gebracht. Zwischen Mai 1941 und April 1945 wurden etwa 52 000 Häftlinge im KL Natzweiler registriert. Allerdings wurden ab April 1944 die für Natzweiler gedachten Häftlinge gleich in die entsprechenden Aussenlager weitergeleitet, die alle in Deutschland lagen und verwaltungstechnisch Natzweiler unterstanden. Im Stammlager selbst befanden sich insgesamt etwa 14 000 bis 16 000 Häftlinge bis zum Kriegsende.

Schwere Arbeit, Folter, Hunger und Angst machten den Alltag der Häftlinge zur Hölle. Durch die hohen Opferzahlen unter den Häftlingen war die Baustein-Produktion letztendlich nicht rentabel für die SS. Die entkräfteten Männer schafften es bald nicht mehr, die hohen in Stein gehauenen Stufen zu den Baracken zu begehen.

Natzweiler war berüchtigt wegen der grausamen und menschenverachtenden medizinischen Experimente, die auf dem Gelände durchgeführt wurden. Der Anatom und SS-Hauptsturmführer August Hirt schlug 1942 vor, eine anatomische Sammlung von „Judeo-Bolschewiken“ anzulegen. Im August 1943 trafen auf dem Struthof 86 Jüdinnen und Juden aus Auschwitz-Birkenau ein, die Hirt in der eigens dafür eingerichteten Gaskammer, dem ehemaligen Ballsaal des Hotels, vergaste. Die Leichen der Ermordeten wurden heimlich in das Anatomische Institut der Straßburger medizinischen Fakultät gebracht und

dort entsprechend für Hirts Skelettsammlung präpariert. Der Virologe Otto Bickenbach führte auf dem Struthof Versuche mit dem Giftgas Phosgen durch. Mit Fleckfieberimpfstoff experimentiert der Nobelpreis-Anwärter und Bakteriologe Eugen Haagen. Seine stümperhafte Versuche unter grauenvollen Bedingungen führten zu keinem Ergebnis, wohl aber im Frühjahr 1944 zur Ausbreitung von Fleckfieber im ganzen Lager.

„Ohne diese verfluchten Franzosen, die mich hier festhalten, wäre ich schon Nobelpreisträger“ schreibt Haagen nach Ende des Krieges aus dem Gefängnis an seine Frau.

Die steigende Zahl der Toten im Lager sowie Hinrichtungen und medizinische Experimente machten ein neues Krematorium erforderlich, das im Oktober 1943 fertiggestellt wurde. Die Angehörigen deutscher Häftlinge konnten deren Asche gegen Bezahlung in einer Urne erwerben. Die Asche der anderen Häftlinge wurde in einen tiefen Graben unterhalb des Krematoriums geworfen, teilweise auch zum Düngen der Gärten der SS verwendet.

Am 1. September 1944 erreichte Natzweiler der Evakuierungsbefehl, denn die Alliierten rückten näher. Kurz darauf begann die Räumung des Lagers. Die meisten Häftlinge wurden zunächst in das Konzentrationslager Dachau gebracht, von dort aus kamen sie in verschiedene Außenlager. Die letzten SS-Leute und die wenigen verbliebenen Häftlinge verließen am 22. November das Lager, am 23. November betraten die ersten Soldaten der 6. US-Armee das Gelände. Die Rumpf-Verwaltung Natzweilers bestand in Guttenbach (Neckartal) noch weiter, als es das Stammlager schon nicht mehr gab.

Etwa 50 Außenlager gehörten zu Natzweiler, die meisten davon befanden sich auf deutschem Boden. Die Unterscheidung in Stamm- und Außenlager hatte hauptsächlich organisatorische Bedeutung: Transportlisten, Häftlingskarteien, SS-Personal etc. wurden im Stammlager für alle Außenlager erfasst und verwaltet. Zwei größere Lagerkomplexe gehörten neben vielen einzelnen Außenlagern zu Natzweiler: die „Neckarlager“ (Neckarelz bei Mosbach und Unterkommandos) und die „Wüste“-Lager am Rande der Schwäbischen Alb zwischen Tübingen und Rottweil – eins davon befand sich in Bisingen.

(nach Robert Steegmann: *Das KL Natzweiler-Struthof. Geschichte eines Konzentrationslagers im annektierten Elsass 1941-1945*, Straßburg 2005)

„An einem schönen, frühen Morgen bedeckte ein strahlend blauer Himmel die Straßen von Warschau. Es war Freitag, Ende Mai 1942. Wie an jedem Morgen ging ich auch heute durch die noch ruhigen Straßen, die vom großen ins kleine Ghetto führten. ... An jenem Freitag wurde öfters geschossen als sonst. Die Schmuggler, die meistens an dieser Stelle größere Transaktionen abschlossen, waren nicht mehr da. Alles um mich herum war leer und still an diesem ansonsten so belebten Ort. Sonst machte ich immer kleine Einkäufe. Die Ware schmuggelte ich vom großen ins kleine Ghetto, um sie dort zu verkaufen. Doch heute erschien mir dieses Unternehmen als zu gefährlich. Ich versuchte, so rasch wie möglich wieder vom kleinen ins große Ghetto zu gelangen, da mir diese Ruhe nicht gefiel.

... Plötzlich wurde ich von zwei Gendarmen gestellt. Sie nahmen mir meinen Ausweis ab. Ohne einen Blick darauf zu werfen, behielt einer der beiden Gendarmen meine Kennkarte und befahl mir, mitzukommen. Zwei weitere Gendarmen, die ich vorher nicht bemerkt hatte, standen vor mir, nahmen mich in die Mitte und brachten mich in eine Seitenstraße. Dort wartete schon ein Lastauto mit mehreren jüdischen Gefangenen. ...

Das Gelände, auf das wir nun kamen, war schon überfüllt mit anderen gefangenen Männern verschiedenen Alters. Ich erkannte sofort, daß es von hier keinen Weg mehr zurück in die Freiheit gab. Dicke Mauern umschlossen das Feld, auf dem wir waren. Schwere Eisentüren, bewacht durch die Gendarmerie, nahmen uns jede Möglichkeit zur Flucht. Die Gebäude waren mit schweren Eisengittern bestückt, durch die hohen Mauern kamen gerade noch Sonnenstrahlen herein. Immer wieder kamen neue Gefangene hinzu. Wir schauten uns gegenseitig mit der stummen Frage in die Augen, wie und ob man von hier wieder herauskommen würde. Es gab keine Antwort.

... Als es schon finster geworden war, setzten wir uns auf das feuchte Gras, da wir vom langen Stehen müde waren. Ich war sehr verzweifelt und weinte in mich hinein. Es war der erste Freitagabend, den ich unter freiem Himmel, ohne Zuhause und ohne Dach über dem Kopf verbrachte. Alles um mich herum war in Finsternis eingehüllt. Meine Gedanken ließen mir keine Ruhe. Ich dachte vor allem an meine Eltern und meine Geschwister, die sicherlich unruhig den Abend verbringen würden.

Der Himmel war schwarz, kein Stern war zu sehen. Auf dem Gelände herrschte eine Totenstille wie auf einem Friedhof. Die meisten Gefangenen schiefen zusammengekauert auf der Erde. Auch mich überwältigte die Müdigkeit und ich schlief ein. Ich zuckte mehrmals zusammen und jedesmal, wenn ich wach wurde, sah ich nur finstere Nacht. Nur wenige Gestalten bewegten sich wie Schatten in der Dunkelheit. Der Morgentau weckte mich, als es schon hell war. Die Leute standen auf, um ihre Körper zu bewegen.

Ich reinigte meine Kleider vom Gras.

...Die Ukrainer und die SS-Leute, die uns bewachten, schlugen uns mit dem Gewehr, wenn einer nicht gerade stand. Hohe Offiziere kamen und begutachteten uns aus der Ferne. Sie unterhielten sich miteinander und fuhren wieder davon. Um die Mittagszeit mußten wir zu den Gleisen marschieren, wo einige Viehwaggons schon seit langem auf uns warten. Wir wurden gestoßen, geschlagen und in die Waggons getrieben. ... Es dauerte noch lange, bis sich die Waggons in Bewegung setzten und ich zum letzten Mal meine Geburtsstadt und auch die Straße, in der ich gewohnt hatte, sehen konnte. ...“

(Isak Wasserstein: Ich stand an der Rampe von Auschwitz, Norderstedt 2001)

Bisingen – ein Außenlager wird errichtet

Das Kriegsjahr 1944 war ein Krisenjahr: die zusammenbrechende Kriegswirtschaft wurde nur noch mit Notstandsmaßnahmen verwaltet. Durch Rüstungsvorhaben bzw. Treibstoffgewinnung sollte dem fast verlorenen Krieg noch eine Wende gegeben werden. Die Alliierten standen bereits vor der Tür, aber hunderttausend KZ-Häftlinge, als Arbeitskräfte benötigt, wurden noch kreuz und quer durch Europa in neu eingerichtete Außenlager im Reich verschoben, die als sicher vor Luftangriffen galten. Ökonomisch gesehen waren diese Verlagerungen völlig unsinnig, da Eisenbahn- und Straßennetze dem Zusammenbruch nahe waren. Viele der geschwächten Häftlinge überlebten diese Transporte nicht.

Die Anfangsphase des KZ Bisingen verlief chaotisch: am 24. August 1944 erreichten 1000 polnische Häftlinge aus Auschwitz das Lager Bisingen. Laut Transportliste sollten die Häftlinge nach Dautmergen kommen, dort waren aber bereits am Tag zuvor 1000 Häftlinge eingetroffen und somit die Aufnahmemöglichkeiten des Lagers überschritten.

Diese ersten 1000 Häftlinge wurden in einigen Zelten untergebracht, die auf einer Wiese am Ortsrand von Bisingen aufgestellt worden waren. In einer Holzbaracke wohnten SS-Leute, in einer anderen befand sich die Lagerküche. Kein Stacheldrahtzaun begrenzte das Gelände, Wachtürme gab es noch nicht. Der Zeitdruck war groß und entsprechend provisorisch war das Lager. Den strengen Sicherheitsvorschriften für die Errichtung von Konzentrationslagern entsprach es zunächst nicht: weder wurden die Häftlinge bewacht noch wurden sie von der Dorfbewölkerung getrennt.

Der Aufbau des KZ erfolgte nach und nach durch die Häftlinge. Bereits eine Woche später marschierten die Häftlinge des ersten Transportes unter SS-Aufsicht weiter in ihr ursprüngliches Bestimmungslager Dautmer-

gen. Mit den Häftlingen der weiteren Transporte schritt der Lageraufbau langsam voran. Das provisorische Lager entwickelt sich zu einem Konzentrationslager, das im großen und ganzen wie die Stammlager aufgebaut war. Drei Baracken standen für die Unterbringung der Häftlinge zur Verfügung, ein „Todesblock“ schloss sich an, eine Latrine, eine Küche, ein Magazin/ Bad, ein Revier/ Lazarett. Umgeben wurde das Lager von einem Zaun und vier Wachtürmen. Außerhalb des Zauns befanden sich eine Blockführerstube, zwei Baracken für die Unterbringung der SS-Männer, eine Schreibstube, eine Latrine und ein Hundezwinger. Eine weitere Häftlingsbaracke kam später noch dazu sowie eine Entlausungsbaracke, die einige hundert Meter vom Lager entfernt lag.

(nach: C. Glauning: Entgrenzung und KZ-System. Das Unternehmen „Wüste“ und das Konzentrationslager in Bisingen 1944-45, Berlin 2006)

„Am vierten Tag unserer Reise hielt der Zug plötzlich ein letztes Mal an. Es ist der 24. August.

Die Wachen springen aus dem Zug und schreien: „Raus, raus ... schnell ... alles raus...!!!“ Mit den Kolben ihrer Gewehre treiben sie uns an. Während ich so schnell ich konnte aus dem Zug sprang, nahm ich wahr, dass der Zug inmitten eines Feldes anhält, keine Gebäude, kein Bahnhof und kein Lager in Sicht.

Weiterhin sehe ich, dass der ganze Zug, der mindestens aus zwanzig Güterwaggons besteht, von Männern in Wehrmachtsuniformen umgeben ist. Jeder von ihnen hält eine Waffe vor sich, die wie ein Relikt aus dem Ersten Weltkrieg aussieht. Auch die Männer sehen altertümlich aus. Ich vermute, dass es unsere neuen Herren sind. Wahrscheinlich sind sie zu alt, um noch an der Front ihren Kampfeinsatz zu leisten. Bei diesem Gedanken fühle ich mich gleich besser, denn ich weiß, dass Arbeitskräfte in Deutschland inzwischen auf dem Tiefstand angekommen sein müssen.

Aber sie sind immer noch die Herren – zumindest über uns. Sie schreien auch, wenngleich mit schnarrenden Stimmen und versuchen, uns in Kolonnen zu je fünf aufzustellen. Das unvermeidliche Zählen beginnt. Das Arithmetik-Wissen dieser Alten scheint noch begrenzter zu sein als das der SS in Auschwitz. Es dauert ungefähr eine Stunde, bis sie in der Lage sind, bis tausend zu zählen.

Währenddessen schaue ich mich um. Es ist ein sonniger Tag und der Geruch der Felder ist berauschend. Kein Rauch und keine Asche mehr wie in Auschwitz. Ich bin viel besserer Stimmung. Zuerst die Pensionäre, die sich als unsere Wachen aufspielen mit ihren Waffen, geradewegs einem Kriegsmuseum entnommen. Dann die wunderbar duftenden Felder, klare Luft und eine leichte Brise. In einiger Entfernung sind ein paar Hügel zu sehen, keine hohen Berge zwar aber auch nicht nur kleine Erhebungen in der Erde. ...

Wir sind fast eine Stunde marschiert als wir endlich unser Ziel erreichen. Vor uns sehe ich Zelte und zwei Holzbaracken. ... Weder Stacheldraht noch Wachtürme zu sehen, wenn nicht der entsetzliche Hunger und die Müdigkeit wären, könnte es ein Urlaubsparadies sein. Es ist keins. Wir sind in Bisingen, einem Arbeitskommando des Konzentrationslagers Natzweiler.

Sobald wir zusammengetrieben sind, springt ein junger SS-Mann auf und ruft nach einem Dolmetscher. Einer von uns tritt vor und nimmt, wie vorgeschrieben, seine Kappe ab. Dieser Mann, er spricht fließend Deutsch, wird unser erster Lagerältester. Bald finden wir heraus, dass der junge SS-Mann unser Lagerführer ist oder auch Lagerkommandant. Die alten Wachen unterstehen seinem Kommando und gehorchen jedem seiner gebellten Worte. Der Lagerführer hat einen großen schwarzen Hund, den er an der Leine hält. Noch heute kann ich

einen Pinscher nicht von einem deutschen Schäferhund unterscheiden, ich bin also nicht in der Lage, die Rasse dieser Brut zu bestimmen, aber er sah ziemlich böse aus. Der Hund bellte wie sein Herr und zeigte uns seine Zähne als ob er genauso hungrig wäre wie wir.

[...]

Es sieht so aus, als ob die Zelte ziemlich überfüllt sein werden, es sind nicht genug. Wir sollen in zwei Reihen auf jeder Seite des Zeltes schlafen. Ein wenig Stroh ist auf dem Erdboden verteilt, jeder von uns erhält eine zerrissene Decke. Damit können wir uns nur zudecken. Die Decken dürfen nicht aus den Zelten entfernt werden. Die Schlafplätze sind nicht voneinander abgegrenzt, so können die Zeltbewohner besser zusammengequetscht werden. Es sieht so aus, als ob wir nur auf der einen oder anderen Seite schlafen können, um auf dem Rücken zu liegen, reicht der Platz nicht aus. Ich sehe uns in einer Sardinenbüchse vor mir, in der wie ein Wunder sich alle zur gleichen Zeit umdrehen, wenn das Liegen auf einer Seite unerträglich geworden ist.

Sobald alle irgendwie untergebracht sind, erscheint der Lagerführer mit seinem Hund wieder. „Alles raus“ schreit er, „Appell“. Wir rennen schnell und versammeln uns vor den Zelten. „Tischler antreten“ schreit er weiter. Der Lagerälteste übersetzt sofort ... Er ist schnell. Einige Häftlinge treten vor. Der Deutsche weist sie an, ihre Mannschaften selbst zusammenzustellen. Wir errichten Stacheldrahtzäune und Wachtürme um das Lager herum. Bis jetzt haben wir nichts zu essen bekommen, aber das stört den Kommandanten nicht weiter. Wir werden in Arbeitskommandos eingeteilt und an unsere Einsatzplätze geschickt. Ich soll Löcher für Zaunpfähle graben, denn als Schüler gelte ich als ein ungelernter Arbeiter.

Wir arbeiten, bis es dunkel wird. Ohne Zäune mussten die SS-Leute sich vor Fluchtversuchen fürchten. Der Gedanke an Flucht liegt uns allerdings fern. Mit unseren kahlgeschorenen Köpfen und gestreiften Häftlingsanzügen kann uns jeder Deutsche noch Meilen entfernt ausmachen. Wir sind schließlich im Feindesland und bis jetzt habe ich noch keine Sympathie seitens der Bevölkerung wahrgenommen.

Es wird dunkel, wir hören auf zu arbeiten. „Appell, antreten je fünf“ schreit der SS-Mann. Das unvermeidliche „Mützen ab, stillgestanden“ folgt. Zählen und abermals zählen. Schließlich scheinen die Deutschen, nach einigen Versuchen, zufrieden zu sein, dass sie wieder Herr über die Mathematik geworden sind. Jeder ist gezählt, dass allein muss ihnen ein Gefühl der Vollkommenheit geben.

Wir werden in unsere Zelte getrieben, keine Suppe, kein Brot in Aussicht. Es heißt, dass für uns heute Abend kein Essen vorbereitet wurde. Hunger scheint seit meinem ersten Tag in Auschwitz mein ständiger Begleiter geworden zu sein. Er wird mich bis zu jenem fernen Frühlingstag,

dem Tag der Befreiung, auch nicht mehr verlassen. Aber niemand wagt jetzt schon daran zu denken.

[...]

Ich kann eine Weile nicht einschlafen. Das Leben hier scheint mir nicht humaner als das in Auschwitz zu sein. Es war nur ein Funken Hoffnung, den ich hatte als ich die alten Wachmänner sah und das frisch gemähte Gras roch. Diese Hoffnung verschwindet jetzt. Wir haben es hier mit denselben Deutschen zu tun wie in Auschwitz oder Warschau und das Alter der Wachleute oder die Landschaft haben nichts mit ihrer Humanität zu tun.

Früh am Morgen werden wir aufgeweckt und bekommen eine lauwarme Flüssigkeit ähnlich der in Auschwitz. Es gibt hier überhaupt keine Waschgelegenheiten und schlichtweg kein Wasser. Primitive Latrinen sind ausgehoben worden, es sind unsere einzigen sanitären Einrichtungen. Wir können uns nicht waschen.

Wir bauen immer noch Zäune und Wachtürme, am Abend unseres zweiten Tages in Bisingen sind wir damit fertig.

Ein Stück dunkles Brot und etwas Wassersuppe wird jeden Tag verteilt. Einige von uns benutzen die Flüssigkeit, die morgens verteilt wird, um sich damit zu waschen. Die Suppennäpfe müssen nach jedem Gebrauch schmutzig bleiben. ...

[...]

Jedes Zelt wird nun ein „Block“, hat eine Nummer und einen „Blockältesten“. Die Lagerverwaltung beginnt zu funktionieren, mitverantwortlich ist unser energischer „Lagerältester“. Ein Zelt wird zur Schreibstube, in der alle Unterlagen aufbewahrt werden und die Häftlinge in verschiedene Kommandos eingeschrieben werden. Ich sehe bereits einige von unseren Leuten an Schreibmaschinen sitzen. Wie kamen sie an diese Jobs? Wo war ich, während es geschah? Statt draußen im Dreck arbeiten zu müssen und von deutschen Vorarbeitern geschlagen zu werden, haben diese Glücklichen leichte Arbeit, müssen nicht draußen im Regen arbeiten und erschöpfen sich nicht. Einige von ihnen sehen noch immer wohlgenährt aus und können kaum ihre gestreiften Häftlingsjacken zuknöpfen. Himmler hat wohl nie vorgesehen, dass Leute mit vollen Bäuchen diese Jacken tragen. Ich selbst war schon dünn, als ich nach Auschwitz kam und merke jetzt, dass ich jeden Tag weiter abnehme. Entgegen meiner Lebenserwartung bemerke ich später, dass die „wohlgenährten“ die ersten sind, die an Unterernährung und wegen der harten Arbeit im Lager sterben.

[...]

Seit der Regen etwas nachgelassen hat, haben die Deutschen ihre Brote ausgepackt und fangen an zu schmatzen. Ich schaue sie feindselig an. Hunger begleitet mich ständig, aber es gibt verschiedene Abstufungen. Jetzt habe ich Schmerzen vor Hunger. Die Wachen sind blind gegenüber meinem Hunger, meinem Frieren, meinem

Nurnächstsein, meinem Unwohlsein. Sie haben wahrscheinlich ihr eigenes Schicksal zu tragen. Alles ist so relativ.“

(Stanislaw Sagan: *Food Carriers out*, Toronto 1982)

Die Häftlinge stehen zum Abtransport bereit

In fünf großen Transporten kamen von August 1944 bis Anfang März 1945 insgesamt 4163 Häftlinge nach Bisingen. Mindestens 1250 Juden und eine unbekannte Anzahl von Sinti und Roma waren unter ihnen. Die meisten Häftlinge kamen aus Polen, Ungarn, der Sowjetunion, dem Baltikum und Rumänien, wenige stammten aus Frankreich, Holland, Italien oder Finnland.

Die 1000 polnischen Häftlinge, die mit dem ersten Transport am 24. August 1944 nach Bisingen kamen, waren nach dem gescheiterten Warschauer Aufstand verhaftet worden und kamen über Auschwitz, wo sie nur kurze Zeit waren. Sie hatten noch kaum Erfahrungen in Konzentrationslagern gesammelt und hofften, in einem kleinen Lager wie Bisingen auf erträgliche Verhältnisse. Doch schnell stellte sich heraus, dass es in Bisingen auch nicht besser zugeht als in den großen Lagern.

Der Transport der Mitte September 1944 angeforderten 2500 Häftlinge, die „sofort“ überstellt werden sollten, kam nicht so schnell wie gewünscht zustande. Am 29. September verließen 1000 Juden und 1500 Nicht-Juden das Lager Stutthoff bei Danzig, in 50 Güterwaggons gepfercht. Sie wurden von 100 SS-Männern streng bewacht. Am 1. Oktober kamen die Häftlinge am Schömberger Bahnhof an und wurden auf die beiden Lager Dautmergen und Bisingen verteilt: die 1000 Juden nach Dautmergen, die 1500 nicht jüdischen Häftlinge nach Bisingen. Ihr Zustand war bei der Ankunft sehr schlecht, 36 Häftlinge hatten den Transport nicht überlebt.

Die meisten Häftlinge dieses Transports stammten aus Estland, Lettland, Polen und Rußland. Mit diesem Transport war die Belegung des Konzentrationslagers bereits dreimal so hoch wie geplant. Viele Häftlinge waren aus politischen Gründen inhaftiert worden.

Obwohl die Kapazitäten des Lagers bereits erschöpft waren, kam am 8. November 1944 ein weiterer Häftlingstransport mit 250 polnischen Juden aus Vaihingen/Enz nach Bisingen, ein gleich großer Transport mit polnischen Juden ging nach Dautmergen. Das Vorhaben in Vaihingen, die Anlage von unterirdischen Produktionsanlagen für den Bau von Jagdflugzeugen, wurde zugunsten wichtigerer Rüstungsvorhaben, wie z.B. dem Unternehmen „Wüste“ aufgegeben. Die Häftlinge wurden auf andere Natzweiler-Außenlager verteilt. Viele von ihnen hatten sich freiwillig für den Transport gemeldet in

der Hoffnung auf bessere Verhältnisse als im Vaihinger Lager.

Die langen Leidensgeschichten der Häftlinge dieses Transportes ähnelten sich: alle hatten das Auseinanderreißen ihrer Familien erlebt, einen Teil ihrer Angehörigen in Lagern verloren, mehrere Ghettos und KZs durchlebt. Über den Transport aus dem KZ Dachau nach Bisingen gibt es nur unvollständige Transportlisten. Vermutlich am 26. November erreichte dieser Transport Bisingen mit Häftlingen unterschiedlicher Nationalitäten, unter ihnen Sinti und Roma.

Mit dem letzten Transport kamen jüdische Häftlinge aus Ungarn, Polen, Rumänien, Holland, Tschechien, Frankreich, der Türkei, Belgien und Russland nach Bisingen. Die 1000 Männer aus dem KZ Buchenwald hatten ebenfalls bereits eine jahrelange Haftzeit hinter sich. Über den genauen Anlass des Transports gibt es keine genauen Unterlagen, sicher war die erforderliche Räumung des KZ Buchenwalds mit ausschlaggebend.

(nach: C. Glauning: *Entgrenzung und KZ-System. Das Unternehmen „Wüste“ und das Konzentrationslager in Bisingen 1944-45*, Berlin 2006)

1111	Russe	Beresow	Michael	4.7.20.	Bisingen
12	Pole	Borowiecki	Jan	23.3.06.	
13	Russe	Bondartschuk	Semen	1.9.23.	
14	Pole	Bilogon	Wladislaw	4.1.12.	26.10.44
15	"	Biezunski	Lucian	29.5.25.	
16	"	Butschkowski	Johann	19.3.23.	
17	R.D.	Borkoff	Erich	25.2.04.	12.45
18	Russe	Baranow	Wasili	14.1.24.	18.11.44
19	"	Bastikin	Nikolai	5.10.23.	
1120	"	Broda	Alexej	- 1906.	17.10.44
21	Pole	Buczowski	Piotr	20.6.09.	
22	"	Barczak	Piotr	3.5.01.	
23	"	Brzezinski	Edward	14.9.21.	12.11.44
24	"	Borowski	Marian	17.7.05.	
25	"	Borowiec	Pawel	21.2.09.	
26	Russe	Borysiuk	Piotr	- 1927.	
27	"	Borel	Piotr	14.10.23.	
28	Pole	Butkiewicz	Waclaw	23.9.16.	
29	Lit	Bagdzius	Viktoras	16.7.16.	6.11.44
1130	Pole	Bartozak	Antoni	20.5.97.	
31	"	Bodin	Anton	10.9.93.	
32	R.D.	Behrens	Walter	24.2.22.	
33	Russe	Berzins	Peters J.	22.10.90.	
34	"	Bielousow	Piotr	29.4.21.	
35	"	Biktimir	Sultan	- 1915.	
36	"	Blinow	Piotr	29.6.97.	
37	Litl.	Brangulis	Peteris	29.6.96.	
38	"	Baums	Feodors	12.1.99.	
39	"	Bitenieks	Arnolds	9.1.23.	
1140	Russe	Berasko	Nikolai	3.11.24.	12.45
41	"	Baldin	Alexander	12.2.21.	

Transportliste

Blatt aus dem Nummernbuch 6 des Konzentrationslagers Natzweiler 1944. In diesem Nummernbuch wurden u.a. die 1500 Häftlinge aufgeführt, die mit dem Transport am 1.10.1944 aus Danzig-Stutthof nach Bisingen kamen. Archive Nationale de Paris.

„Ehe wir das Lager verließen, bekamen wir 250 Gramm Brot und etwa 20 Gramm Salami für die Reise. Wir marschierten zu derselben Rampe, an der wir einige Wochen zuvor angekommen waren. Wir fanden dort drei Güterwaggons vor. Sie SS öffnete die Türen und vierzig von uns gingen in je einen davon. Ein kleiner Strohhallen wurde uns gegeben, aus dem wir uns auf dem Boden ein Lager machen sollten. Außerdem gab die SS in jeden Wagen einen großen Blechkübel, um Urin und Fäkalien zu sammeln. Verglichen mit unserem letzten Transport war das ein gewisser Luxus. In den Wänden des Waggons waren viele Löcher und Lücken, aber er hatte ein Dach. Der Kalender verkündete den kommenden Frühling. Es war der 3. März 1945. Das Wetter war trotzdem noch frisch. Das wenige Stroh war nicht genug, um uns zu wärmen und gab meinen Knochen fast keinerlei Schutz vor dem harten Boden. Dafür war der Wagen nicht so überfüllt, so daß ich etwas Platz hatte, um mich zu drehen und meine Beine auszustrecken. Bei so viel Fürsorge, dachte ich, würden sie uns doch während der Fahrt etwas zu essen geben. Dieser Überlegung folgend aß ich gleich, nachdem wir im Wagen waren, das ganze Brot und die Salami auf. Wir saßen fast den ganzen Tag bei geöffneter Tür im Waggon, während die Wachen auf der Böschung neben der Rampe im Gras lagen. Am späten Nachmittag kam eine kleine schnaufende Lokomotive in Sicht, die in ihren eigenen Qualm gehüllt war, während sie zur Rampe herauffuhr. Die Wagen wurden angekoppelt, die Wachen ließen sich an den Eingängen der Waggons nieder und die Lokomotive setzte den Zug in Bewegung. ...

(nach mehreren Tagen Fahrt ohne Nahrung) ... Am nächsten Tag verloren wir jede Hoffnung. Es ging nur schleppend voran. Die meiste Zeit des Tages standen wir auf offener Strecke vor Schweinfurt und Würzburg. Der Zug konnte wegen schwerer Luftangriffe in keinen der beiden Bahnhöfe einfahren. Ich konnte einen Blick auf zerstörte Fabriken erhaschen, als die SS das Tor kurz öffnete, um für uns noch einmal etwas schwarzen Kaffee zu besorgen. Viele von uns lagen im Sterben, diese Todeskandidaten würden die Zahl der Toten am nächsten Tag noch erhöhen. Von Stunde zu Stunde wurde ich schwächer und meine Kräfte verließen mich immer mehr. Es war Abend, ehe der Zug Würzburg verließ. Diesmal fuhren wir die ganze Nacht durch mit ziemlicher Geschwindigkeit. Es war immer noch dunkel, als wir hörten, daß die Wagen von der Lokomotive abgekoppelt wurden. Am frühen Morgen schaute ich durch eine Lücke in den Brettern. Wir waren auf einem Bahnhof, der auf einem Hügel lag. Unten im Tal sah man eine große Stadt im Nebel liegen. Der SS-Mann öffnete die Tür, um uns zu sagen, daß wir nur noch wenige Kilometer von unserem Bestimmungsort entfernt seien. Er gab uns nichts zu trinken und sagte, wir würden bei unserer Ankunft im Lager versorgt werden. Unser Flehen war umsonst. Bevor

er die Türe wieder schloß, konnte ich den Namen der Stadt erkennen. Es war Stuttgart. Erst am Nachmittag wurden die Wagen zur Weiterfahrt an einen Zug angehängt. Seit mehr als drei Tagen hatten wir nichts mehr zu essen gehabt. Ich wußte, daß ich ohne Nahrung am nächsten Morgen bewußtlos sein würde, ohne Hoffnung auf Erholung. Jeder einzelne von uns im Eisenbahnwaggon spürte dasselbe. Unsere einzige Hoffnung war, daß das letzte Stück der Reise wirklich kurz sein würde. Glücklicherweise war es das. Innerhalb von weniger als einer Stunde hielt der Zug, die Tür wurde geöffnet, und sie befahlen uns auszusteigen. Mitglieder des Spezialkommandos des Lagers, in dem wir ankamen, halfen uns heraus. Es war ein Bahnhof ohne Rampe. Wir brauchten Hilfe, um den Güterwaggon, der hoch über dem Boden war, zu verlassen. Mehr als die Hälfte von uns blieb im Waggon, die meisten tot, die anderen beinahe tot, unfähig, sich zu bewegen. Ich versuchte, alle Kraft, die ich noch hatte, zusammenzunehmen und reihte mich ein, um in das Lager zu marschieren. Der Name des Bahnhofs war Bisingen und SS Männer mit deutschen Schäferhunden an der Leine bewachten das ganze Gebiet.“

(aus: Otto Gunsberger, Berufswahl. Bisingen 1998)

118

Fernspruch · Fernschreiben · Funkspruch · Blindspruch

Durch die Nachr.-Stelle auszufüllen!

Nachr.-Stelle		Nr. 153		Befördert				
				an	Tag	Zeit	durch	Rolle
				Kommandant Lagerkommandant Stutthof				
				19. 9. 1944				
				11/12				
Bemerkte:								
Angenommen oder aufgenommen								
von	Tag	Zeit	durch					
ORBG.	19. 9.	0843						

Abgang	An	Abfösende Stelle
Tag: 19. 9.	LAGERKOMMANDANT KL. STUTTHOF UND NATZWEILER.	URANIENBURG.
Zeit: 0805		
Dringlichkeits- Vermerk		
		Fernsprech- Anschluß:

IM KL. STUTTHOF STEHEN 2500 HAEFTLINGE ZUM ABTRANSPORT BEREIT. DA STUTTHOF KEINE TRANSPORTMANNSCHAFTEN ZUR VERFUEGUNG HAT, SIND DIESE VOM KL. NATZWEILER ZU STELLEN. FUER DEN TRANSPORT WERDEN 100 WACHMANNSCHAFTEN BENOETIGT. VERANLASSEN SIE SOFORTIGE INMARSCHSETZUNG DER TRANSPORTBEGLEITMANNSCHAFTEN NACH STUTTHOF. NACH UEBERGABE DES TRANSPORTES BEIM BAUVORHABEN W U E S T E KEHRT DIE BEGLEITMANNSCHAFT SOFORT NACH NATZWEILER ZURUECK. ICH MACHE DARAUF AUFMERKSAM, DASZ JEDER WAGEN MIT ZWEI POSTEN BESETZT WERDEN MUSZ, UM FLUCHTFAELLE ZU VERHINDERN.

GEZ. MAURER

Ma also!

Für die Richtigkeit:
Charal.
Sachbearbeiter

Der Funkspruch an die Lagerkommandanten der KZ Stutthof und Natzweiler vom 19. 9. 1944 betrifft den Transport, der am 1. 10. 1944 in Bisingen eintraf.

(Archiv Muzeum Stutthof)

M 4.2 Stationen einer Jugend: ... zum Beispiel Chaim Nieshawer

- geboren am 25. April 1925 in Grojec, Polen
- kurz nach dem Einmarsch der Deutschen in Polen, im September 1939, erlebt der 14jährige Chaim, wie die Soldaten der Wehrmacht alle Juden seines Heimatortes auf dem Marktplatz zusammentreiben und drei von den Ältesten erschießen
- Chaim arbeitet für die Wehrmacht, vermutlich im 1940 eingerichteten Ghetto von Grojec
- nach Chaims Erinnerung kommt er 1942 (vielleicht war es aber auch schon 1941) mit seinen Eltern und seinem jüngeren Bruder in das Warschauer Ghetto
- als 1942 die Deportation der Juden aus dem Warschauer Ghetto begann, kann er zu seiner Großmutter nach Radom flüchten
- Chaim arbeitet in Radom beim Bau von Eisenbahnschienen, später in der Waffenfabrik Steyr-Daimler-Puch. Als die Deportationen in den Ghettos von Radom beginnen, werden viele der Älteren, darunter seine Großmutter, ermordet. Da Chaim eine Meldekarte der „kriegswichtigen“ Waffenfabrik hat, in der er arbeitet, lässt die SS ihn gehen. Die verbleibenden Juden kommen in ein Zwangsarbeiterlager.
- im Juli 1944 wird das Lager evakuiert, denn die russischen Truppen rücken immer näher. Etwa 3000 Menschen machen sich zu Fuß auf den Weg nach Westen. Alle, die diesem strapaziösen Marsch nicht gewachsen sind, werden unterwegs erschossen. Über Tomaszow erreicht Chaim Anfang August 1944 Auschwitz. Er hat Glück: nur wenige Tage später kommt er mit einem Transport nach Deutschland.
- August 1944: der Transport macht in Bietigheim Station, die Häftlinge werden entlaust, erhalten andere Häftlingskleidung und werden weiter nach Vaihingen/Enz in das Konzentrationslager „Wiesengrund“ geschickt. Die Häftlinge leisten Schwerstarbeit beim Bau einer unterirdischen Fabrikationsanlage für Düsenjäger.
- 250 Häftlinge werden am 8. November 1944 aus Vaihingen/Enz nach Bisingen gebracht, unter ihnen Chaim. Im Konzentrationslager „Wüste 2“ sind die Häftlinge untergebracht, die im Ölschieferwerk arbeiten. Die Arbeitsbedingungen in Bisingen sind unmenschlich.
- Durch die Strapazen im Ölschieferabbau wird Chaim krank und kommt mit einem Krankentransport im Januar 1945 nach Bergen-Belsen
- nach kurzer Zeit bringt ihn ein weiterer Transport in das KZ Pölitze bei Stettin. Tausende von Häftlingen haben hier Panzergräben aus, um den Vormarsch der Roten Armee zu stoppen
- am 18. April 1945 werden die Häftlinge in das KZ Barth verlegt
- Ende April/ Anfang Mai 1945 wird auch dieses Lager verlassen, die Häftlinge begeben sich auf den Todesmarsch Richtung Schwerin. Chaim marschiert Richtung Rostock weiter und wird bei Swinemünde von der russischen Armee befreit.

M 5 „Wüste“ 2 – Alltag im Lager und im Ölschiefer

„Ich glaube, die Hölle ist ein Paradies im Vergleich zu dem, was wir mitgemacht haben.“

... Sowohl in Schörzingen wie auch in Bisingen war die Unterbringung unglaublich schlecht. Unsere Liegen waren in vier Stockwerken übereinander, ähnlich wie in Buchenwald. Man mußte sich in diese Regale hineinschieben und lag da ohne Decke, ohne Kissen, ohne Bettzeug, nur so auf einem Brett. Auch die sanitären Verhältnisse waren furchtbar!

Ich kann mich noch entsinnen, daß ich mir einmal die Blase erkältet hatte. Mehrere Nächte lang mußte ich nachts mehrmals hinausgehen. Es war eine unmögliche Qual, weil die Latrinen - als Toiletten kann man das nicht bezeichnen - nicht in der Wohnbaracke, sondern außerhalb lagen. Es waren ungefähr 50 bis 60 Meter zu gehen. Es war Ende Februar, Anfang März, es gab keine Gehwege, man ist in Kot und Regen herumgelaufen und war doch nur dürftig angezogen. ... Und wenn man aus der Latrine wieder rauskam, mußte man wieder in den Dreck und Kot reintreten, weil ja keine Wege vorhanden waren.

... Ich erinnere mich auch noch an einen anderen Vorfall: Eines Morgens kam eine Delegation von 15 oder 20 Männern in Uniform, allem Anschein nach hochgestellte Persönlichkeiten. Ich habe von weitem gesehen, daß die gesamte Lagerleitung sie auf Schritt und Tritt begleitet hat, gemeinsam haben sie das sogenannte Werk besichtigt. Es war ja eigentlich ein lächerliches Werk. Es war ein Gebäude, wo aus dem Schiefer Öl gewonnen werden sollte. Im Lager hat sich herumgesprochen, daß die Delegation sehen wollte, was man mit dem Werk alles erreicht und wieviel Öl dort produziert wird.

...Im Vergleich zu Auschwitz waren Schörzingen und Bisingen nur Miniaturlager. Aber auch dort lebten wir jede Minute in Todesangst. Schon der normale Tagesablauf war unmenschlich. Man kann das garnicht alles schildern.“

(aus: Bettina Wenke, Interviews mit Überlebenden, Stuttgart 1980; Interview mit Alfred Korn)

„Schlimm waren die vielen Stunden, die wir morgens auf dem Zählappellplatz stehen mußten. Wenn wir morgens antreten mußten, war es noch stockdunkel. Die Wachen kamen verschlafen und gähnten. Bis es hell wurde, standen wir aber bereits seit Stunden draußen. In der Zwischenzeit ließen die Wachen uns exerzieren, hinlegen, wieder in die Reihe stellen. Als es schon Tag war, wurden wir aus dem Lager zur Arbeit getrieben. Der Weg zur Arbeit ging am Lager vorbei, durch kleinere Ortschaften, bis zu den Steingruben. Es war für uns eine sehr schwere Arbeit. Ganze Felsen sollten weggeschafft werden, ein ganzes Gebiet mußte umgebaut und umgeleitet werden. Wir hatten fast keine Werkzeuge, die sich für solch ein Vorhaben eigneten. Wir bekamen Schaufeln und Hacken. Mit den bloßen Händen mußten wir schwere Steine von einem Platz zum anderen bewegen. Die Steine waren so kalt und durchgefroren, daß unsere Finger daran kleben blieben. Nur die Peitsche half, die Arbeit voranzutreiben.

...Jeden Abend, wenn wir ins Lager zurückkehrten, mußten wir Kameraden auf Bahren tot oder verletzt zurückbringen oder an Kopf und Fuß zurücktragen. Im Lager mußten wir dann wieder stundenlang auf dem Appellplatz stehen, bis wir in die Küche zum Essenfassen marschieren durften. Vor der Küche standen dann lange Reihen, um ein bißchen Wassersuppe zu bekommen. Oftmals gab es dann gerade zu dieser Zeit Fliegeralarm und die Lichter im Lager gingen aus. Es war dann so dunkel wie die biblische Finsternis. Jeder blieb in der Reihe, bis das Licht wieder anging und die Essensverteilung weiter durchgeführt wurde.

... Der Januar war ein kalter Monat, es lag viel Schnee. Der Boden war gefroren und mit einer Eisschicht überzogen. Jeden Morgen hatte ich Schwierigkeiten, meine Holzschuhe aus dem gefrorenen Lehm zu ziehen, denn durch das lange Stehen auf dem Appellplatz wärmten meine Füße das Eis, die Schuhe sanken ein und froren fest. Die Schuhe waren mein kostbarstes Gut. ... Andauernd bewegte ich meine Füße, damit sie nicht erfroren. Auf dem Weg zur Arbeit stapfte ich durch den tiefen Schnee und mußte immer wieder meine Füße daraus hervorziehen. ... Im leichten Streifenzug erstarrten die Glieder zu Eis. Nur durch die Arbeit wurde es mir wärmer. Ständig starben Häftlinge an Auszehrung, Hunger und Kälte und wurden auf einen Haufen auf die Seite des Lagers gelegt. ...

Eines Tages, es war noch Februar, passierte mir persönlich etwas, was ich bis dahin noch niemals gehört hatte und mir aus nie hätte vorstellen können. Ein SS-ler, der uns bewachte, rief mich zu sich. Wir arbeiteten damals neben einer Baustelle auf einem Feld. Ich hatte keine Angst und ging zu ihm hin. Die Art, wie er mich gerufen hatte, flößte mir Ruhe ein, es war ein Art freundschaftliches Zwinkern. Er fragte mich, ob es mir kalt wäre und

ich antwortete leise „Ja“. Er flüsterte, daß es ihm auch kalt wäre und ich solle aus dem Wald Zweige holen, um ein Feuer zu entzünden. Ich befolgte seine Anweisungen und legte Äste aufeinander. Der Posten zündete das Holz mit einem Feuerzeug an. Unter seinem Kommando arbeiteten etwa 25 Mann. Wir durften die Arbeit ruhen lassen und uns am Feuer wärmen. Es war wie ein Wunder, an dem brennenden Holzstapel zu stehen und sich zu wärmen, sich zum ersten Mal seit Jahren etwas wohl zu fühlen.“

(aus: Isak Wasserstein: *Ich stand an der Rampe von Auschwitz*, Norderstedt 2001)

„Ich wurde einem Kommando zugeteilt, das von einem Kapo angeführt wurde, der einen Schlagstock trug. Das Abbaugelände war nicht weit vom Lager entfernt, aber in meinem Zustand erschien mir sogar diese Strecke weit und in jedem Fall erschöpfend. Der Weg, den das Kommando nahm und die Grenzen des Abbaugeländes wurden von der SS mit ihren Hunden scharf bewacht. Wir hielten nahe beim Abbaugelände an, wo wir Werkzeuge erhielten, die in einem Blechschuppen aufbewahrt wurden. Meine Gruppe nahm Pickel und Schaufeln für die tägliche Arbeit. Jedes Teil war so schwer, daß ich es kaum hochheben konnte. Ich versuchte sorgfältig, eine leichtere Schaufel zu wählen, aber sogar dieses Gewicht war mehr, als ich tragen konnte. Es blieb keine Zeit für Erklärungen und Entschuldigungen. Ich wußte, ich konnte nicht vor den Kapo treten - ohne Werkzeug in meiner Hand. Die anderen Gefangenen standen schon mit ihren Geräten in der Reihe. Panisch vor Angst versteckte ich mich hinter dem Werkzeugschuppen, bis das Kommando gegangen war. Es war eine schnelle Entscheidung. Was blieb mir sonst übrig. Ich folgte der bekannten Regel: Wer Zeit gewinnt, gewinnt das Leben. Es war unklug, zu lange bei dem Schuppen zu bleiben. Jederzeit konnte aus irgendeinem Grund ein Kapo oder SS-Mann auftauchen. Sie würden mich unbeschäftigt vorfinden, was ein schweres Vergehen war. Ich sah mich nach einem sicheren Platz um. In der Nähe lag ein grasbedeckter Hügel. Auf dem Hügel waren einige Bäume, wie ein kleiner Wald. Deswegen stieg ich auf den Hügel und versteckte mich zwischen den Bäumen. Der Hügel war nicht hoch, aber ich brauchte mehr als die Hälfte des Morgens und war noch nicht einmal 3/4 oben, als meine Beine nicht mehr konnten. Ich war außer Atem und fiel ausgestreckt ins Gras, um mich auszuruhen. Es war ein schöner, sonniger Tag. Die Wärme der Sonne entspannte nicht nur meinen Körper, sondern wirkte auch deutlich heilend für meinen schwachen Zustand. Ich blieb in dieser Lage und beobachtete die Schuppen unten. Dort war niemand. Das war ein gutes Zeichen. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte man mein Fehlen noch nicht entdeckt. Es half, dass ich ein Neuer in der Gruppe war, weil mich niemand kannte; also vermisste mich auch keiner. Die Glocke zum Mittagessen klang von fern bis auf den Hügel. Es war zwecklos, hinunterzugehen, da Gefangene kein Mittagessen bekamen. Die Glocken läuteten nur für die Zivilarbeiter. Die frische warme Luft und der Duft der Wildblumen beruhigte meine Nerven und machte mich schläfrig. Ich weiß nicht, wie lange ich gedöst habe, aber als ich meine Augen wieder öffnete, war die Sonne schon halb am Horizont. Meine Sonnentherapie endete nicht mit dem Sonnenuntergang, sondern mit dem Auftauchen eines SS-Mannes. Hinter mir hörte ich ein Geräusch, als ob sich jemand oben auf dem Hügel zwischen den Bäumen bewegte. Ich veränderte meine Stel-

lung nicht, drehte nur den Kopf und sah einen jungen, kräftig gebauten großen Wachmann, der aus dem Wald kam. Er hatte einen großen deutschen Schäferhund an der Leine. Er brauchte nur noch ein paar Sekunden, um den in der Sonne bratenden schwänzenden Gefangenen im Gras zu finden. Das war's. Kein Ausweg aus dieser Lage. Es war nur eine Frage von Minuten, bis mich der Wachmann töten würde. Ich konnte höchstens versuchen, die Art, wie er mich töten würde, zu beeinflussen. Der Hund war darauf dressiert, Gefangene anzugreifen. Wenn ich aufstand und versuchte wegzugehen - rennen konnte ich nicht - würde der Hund von der Leine gelassen und mich in wenigen Minuten in Stücke reißen. Das hätte eine schöne Schweinerei gegeben - und eine sehr schmerzhaft dazu. Ich war schon mehrmals unfreiwillig Zeuge eines solchen Angriffs gewesen. Falls der Hund den unglücklichen schwachen Gefangenen nicht auf der Stelle tötete, wurde das Opfer zur Krankenstation gebracht, wo er ein paar Tage später an den Folgen der Verletzungen starb. Es wäre eine saubere Sache, wenn der SS-Mann die Peitsche aus dem Gürtel genommen und mich geschlagen hätte. In meinem Zustand wäre ich nach zwei oder drei Hieben bewußtlos geworden und ein paar Tritte gegen Kopf und Körper hätte mein Leben mit weniger Schmerzen beendet. Ich zog diesen Tod vor. Deshalb bewegte ich mich nicht. Aus den Augenwinkeln sah ich, daß der Wachmann verblüfft war. Sonst versuchte der Gefangene immer, davonzulaufen und es machte dem geübten Mörder Spaß, die Jagd und den Kampf eines trainierten Hundes gegen einen schwachen kranken Menschen zu sehen. Er wartete eine Weile darauf, ob ich einen verspäteten Fluchtversuch unternehmen würde, aber ich war entschlossen, mich nicht zu bewegen. Während er noch dastand, ließ er den Hund von der Leine. Der Hund rannte im Kreis um mich herum und versuchte, mich aufzuscheuchen. Er war aufgeregt, darauf dressiert, fliehende Opfer anzugreifen. Es war eine ungewöhnliche Situation für das Tier, mich in dieser Stellung zu finden. Ich versuchte, ihn zu beruhigen und sprach mit sanften Worten wie „braver Hund, guter Hund, ganz ruhig, Platz“ undso weiter auf ihn ein. Er öffnete sein Maul, streckte seine große Zunge heraus, und - Wunder über Wunder, anstatt mich zu beißen, begann er mein Gesicht abzuschlecken. Während er schleckte, legte er sich neben mich ins Gras. Das ermutigte mich und während ich weiter besänftigende Worte sprach, begann ich ihn zu streicheln. Das gefiel ihm und er schleckte auch meine Hände. Inzwischen sah sein Herr, immer noch an der gleichen Stelle, die Entwaffnung seines wilden Gefährten. Er wartete noch ein paar Minuten, bis er herunterkam. Er stand bei meinem Kopf, beugte sich herunter und schnappte das Halsband des Hundes. Er zog den Hund weg und befahl mir, aufzustehen. Lange musterte er mich und befahl mir, zu meinem Kommando zurück-

zugehen. Ich drehte mich herum und ging mit wackligen Beinen zum Geräteschuppen hinunter. Ich traute mich nicht, zurückzuschauen und drehte nur ganz wenig den Kopf, um zurückzuschielen, als ich das schmerzliche Jaulen des Hundes hinter mir hörte.“

(aus: Otto Gunsberger: Berufswahl, Bisingen 1998)

SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt
Amtsgruppe D - Konzentrationslager Oranienburg,
den 28. Mai 1943

Betreff: Abrichtung der Schutzhunde

An die
Lagerkommandanten
Nachrichtlich: RF-SS, Beauftragter für Diensthundewesen, Berlin-Steglitz

Die Frage, ob die in den KL verwendeten Schutzhunde auf Stellen und Verbellen oder auf Beißen eingestellt werden sollen, wird grundsätzlich wie folgt geklärt:

Bei der Streifenarbeit (Stöbern) soll der Hund den Täter stellen und verbellen, soweit dieser mit erhobenen Händen stillsteht. Flieht jedoch der Täter, greift er den Hund an oder macht er auch nur Abwehrbewegungen, so soll der Hund rücksichtslos beißen.

Der Chef des Zentralamtes

(Bundesarchiv Berlin)

DEUTSCHE SCHIEFEROEL G.m.b.H.

Erzingen

bei Balingen in Würtbg.

Telefon: 504, 514 Balingen/Württbg.

Bankkonto: Dresdner Bank Depo 12, Berlin-Steglitz Konto Nr. 2300/20

Kreissparkasse Balingen/Württemberg Konto Nr. 1955

Ihre Zeichen

Ihre Schreiben vom

Unsere Zeichen
J/Oe.

An den

Stab W

SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt

Berlin-Lichterfelde-West

Unter den Eichen 127

Lagebericht.

Infolge des anhaltenden Schlechtwetters und sehr viel Regen ist der Grund und Boden, vor allem die Zufahrtswege, derart unergründlich geworden, dass der Transport der schweren Maschinenteile und Röhren nur unter den größten Schwierigkeiten vor sich geht. Auf dem Berg ist der Transport nur noch mit einer einzigen schweren Zugmaschine und hölzernen Schlitten, die über den Schlamm gezogen werden, möglich. Eine Reihe von Kraftwagen sind durch Achs- und Getriebe-Bruch bereits unbrauchbar geworden.

Die Heranführung der noch fehlenden Montageteile und andere Materialien hat sich durch die ausserordentliche Schwierigkeit im Verkehrswesen (Fliegerstörungen) stark verzögert, so dass bereits die Stellung neuer Termine unvermeidlich geworden ist.

Die Störungen durch gelegentliche Tiefflieger nehmen zu. Wiederholte Angriffe in allernächster Nähe (Bisingen, Frommern, Schörzingen usw.) lassen befürchten, dass bereits jetzt schon sämtliche Bauvorhaben unter der Luftkontrolle des Feindes stehen. Es wurden verschiedentlich auch hier fotografierende feindliche Maschinen festgestellt.

Heil Hitler!

Deutsche Schieferöl

Gesellschaft mit beschränkter Haftung

reg.

faust

Worum geht es:

Vier vorfindenen Lagerbestände
mündelndem Hauptamtlich
von H. Prof. Jacobi in
Leipzig unter Chef W.
Hofung gefallen.

J. 20/8

HA. 27.10.44

IV/532/2691.44

6. September 1944.

Ch. Po/Pa.

Persönlich !

Herrn

Direktor Geilenberg,
 Generalbevollmächtigter für Sofortmaßnahmen,
Berlin - Wannsee.

Eingang: 26 SEP 1944

Lieber Parteigenosse Geilenberg !

Am 27.7.1944 waren Sie bei mir, um das Bauvorhaben
 "Wüste" durchzusprechen. Sie selbst setzten als Termin
 für die Fertigstellung bzw. Inbetriebnahme den 15. Okto-
 ber 1944 fest.

Ich selbst war kurz vor Ihrem Besuch im Ölgebiet und
 war über die damalige Lage genau unterrichtet.

Ich zweifelte nicht daran, daß es Ihrer Eatkraft ge-
 lingen werde, das Vorhaben bis zum 15.10.1944 durchzu-
 ziehen. Heute, da uns noch 5 Wochen von diesem Zeit-
 punkt trennen, glaube ich nicht mehr daran.

Ich bedaure es außerordentlich, daß ich nicht bereit-
 erklärt habe, auch unser Bauvorhaben der OT zu über-
 lassen. Diese OT ist auch heute noch immer dabei, sich
 "einzurichten".

Wenn Sie, lieber Parteigenosse Geilenberg, hier nicht
 unverzüglich einmal ganz gewaltig nach dem Rechten
 sehen, werden Sie eine nette Pleite erleben.

Damit nicht ich selbst in diese Pleite hineingezogen
 werde, bitte ich Sie, mir das Bauvorhaben wieder frei-
 zugeben, damit ich es für die ~~W~~ allein durchziehen
 kann. Das andere wird nichts.

Abschriftlich an

Besten Gruß

Hauptmann v. Rüdenberg
 Stuf. Jacobi.

Hei Hitler

DEUTSCHE SCHIEFEROEL G.m.b.H.**Erzingen**

bei Balingen in Württbg.

Telefon: 504, 514 Balingen/Württbg.

Bankkonto: Dresdner Bank Depka 12, Berlin-Steglitz Konto Nr. 2300/20

Kreissparkasse Balingen/Württemberg Konto Nr. 1955

Ihre Zeichen

Ihr Schreiben vom

Unsere Zeichen
J/0e. /3

Erzingen, den 6. Dez. 1944.

An das

SS-Wirtschaftsverwaltungs-
Hauptamt Stab WBerlin-Lichterfelde-West
Unter den Eichen 126Betrifft: Zustände im Lager Bisingen

Im Anschluss an mein Schreiben vom 4.12.1944 wird ergänzend berichtet:

Die Aufstellung und Belegung des Lagers Bisingen (W 2) ging sehr übereilt. Die OT hatte die Verpflichtung übernommen, das Lager ordnungsgemäss zu erstellen, hat jedoch andererseits nicht über die notwendige Erfahrung verfügt, deren Unkenntnis jetzt zu den bereits geschilderten Zuständen geführt hat.

Da es, nachdem das Kind in den Brunnen gefallen ist, zwecklos ist, lange hin und her zu rechten, ist als Sofortmassnahme von uns folgendes veranlasst worden:

1. Von dem weiter zurückliegenden Werk 3 ist sofort eine Baufirma abgezogen worden, welche unter Einsatz aller Kräfte Laufroste erstellt, um das Lager passierbar zu machen.
2. Eine neue Revierbaracke ist im Anrollen begriffen und wird sofort aufgestellt.
Termin für Punkt 1 und 2 = 15.12.44.
3. Die bereits in Arbeit befindliche Wasch- und Brauseanlage wird innerhalb 4 Tagen unter Einsatz entsprechender Monteure fertiggestellt.
4. Ein Entwesungszug von 4 Fahrzeugen ist sofort an Ort und Stelle beordert worden, um die notwendige Entlausung durchzuführen.
5. Es ist veranlasst worden, dass bei ausgesprochenem Schlechtwetter Arbeitsunterbrechungen wie sie im sonstigen Baugewerbe üblich sind, eintreten. Unterschlupf der Arbeitskräfte während dieser Zeit in Zelten.
6. Eine Anforderung von 9000 Paar Gummistiefeln ist herausgegangen und ihre Herbeischaffung wird mit aller zu Gebote stehenden Dringlichkeit durch einen Beauftragten persönlich bewirkt.

Entsprechende Massnahmen werden auch in den übrigen Lagern, soweit dies notwendig ist, bewirkt.

Heil Hitler!

ferali
H-Abt.

eventuell

M 34/44

83

D/00.

8. Dez. 1944

An das

SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt
z.Hd.SS-Obergruppenführer Pohl(1) Berlin-Lichterfelde-West
Unter den Eichen 126

Obergruppenführer !

Bei den letzten Sendungen Schuhe für die Häftlinge sind ca. 500 Paar Schuhe mitgeschickt worden, die ausgesprochene Kindergrößen darstellen und nicht verwendbar sind. Ich habe mich persönlich davon überzeugt.

Da diese Schuhe bei den ausserordentlich schweren Boden- und Wetterverhältnissen in der hiesigen Gegend nur sehr kurze Zeit (ca. 3 - 4 Wochen) aushalten, ist eine sofortige Nachlieferung dringend erforderlich. Ich habe heute wiederum 5000 Paar Schuhe lt. anliegendem Durchschlag in Oranienburg angefordert und wäre sehr dankbar, wenn diese Anforderung mit einem entsprechenden Nachdruck versehen werden könnte, weil bei jeder Anforderung entgegeng gehalten wird, es sei nichts vorhanden.

Ich habe gleichzeitig noch eine Anforderung auf mehrere tausend Paar Gummistiefel laufen, deren erste Bereitstellung leider vor einigen Wochen in Hamburg durch Terrorangriff zerstört worden ist.

Der hier zur Verfügung stehende Fernschreiber ist z.Zt. leider ausser Betrieb.

1 Anlage.

H e i l H i t l e r !

SS-Hauptsturmführer.

D. an Stab W.

Kennzeichen gewonnen
Lohn 6.1.45
Brachmann
TX

Ich habe
mit
Stab

„Die Häftlinge waren vielfach dieser Arbeit nicht gewachsen. Ich habe mich immer wieder bei der Kommandantur dagegen gewehrt, daß mir nicht arbeitsfähige oder nicht voll arbeitsfähige Häftling zugeteilt wurden. Ich habe auch immer wieder Berichte an die Kommandantur gemacht, in welchen ich darauf hinwies, daß ich soundsoviel nicht arbeitsfähige Häftlinge hätte. ...

Ich gebe zu, daß die Häftlinge hinsichtlich der Arbeit überfordert wurden. Das kam aber nur daher, weil wir vom Arbeitseinsatzleiter ... und von den Firmen, für die die Häftlinge arbeiteten, immer wieder gedrängt wurden, die Häftlinge einzusetzen. Angenommen, eine Firma hatte ... zur Durchführung ihrer Arbeiten 100 Häftlinge zugesagt erhalten. Konnte ich infolge Krankheit von Häftlingen dieser Firma aber nur 80 stellen, so hat sich die genannte Firma sofort beim Arbeitseinsatzleiter oder direkt in Berlin beschwert Die Folge war, daß ich Anweisungen bekam, alle Häftlinge zur Arbeit zu schicken. Um dieser Forderung nachkommen zu können, mußten dann auch zuweilen die kranken Häftlinge mit zur Arbeit gehen.“

(Franz Johann Hofmann, Vernehmung 2.10.1959, STA LB EL III, BÜ 1284, Bl. 227/31)

„Es waren dort zwei russische Ärzte, die nur provisorisch die Wunden verbanden und gegen Fieber Pillen verteilten. Ein Italiener, von Beruf Elektriker, hat sich als Arzt ausgegeben und längere Zeit als Arzt in der Baracke amtiert. Als der Betrug herauskam, schickte man ihn auf die Arbeitsstelle zurück. Den Verstorbenen riß man die goldenen Zähne hinaus für die Lagerführer. Lagerkapo war ein Ukrainer, der, wie man erzählte, von der sowjetischen Macht wegen Mord verschickt wurde. Man nannte ihn Peter. Das war ein gewissenloser Mörder, der viele Menschen bei der Arbeit tötete. Er ging mit einem dicken Stock herum und tötete viele mit Schlägen. Lagerältester war Adam, der auch gleichzeitig Lagerhenker war. Er hatte schon einige Exekutionen durchgeführt. Inmitten des Appell-Platzes stand ein Galgen. Etliche Male wurden schon welche aufgehängt, die versuchten zu entfliehen. ... Als wir in das Lager kamen, gab es dort kein Wasser zum Waschen. Auch war kein Friseur vorhanden. Die Menschen liefen herum unrasiert und verlaust. Viele starben von Unsauberkeit. Sie hatten Wunden auf dem Körper und im Gesicht, von Läusen und Schmutz verursacht. Wir bekamen keine Wäsche. Täglich starben ca. 30 Menschen von Malaria, Schmutz, Hunger und Schlägen. Jeden Tag kam ein Deutscher mit einer Fuhre. Wir luden auf die Leichen, sind mitgegangen und haben sie außerhalb des Lagers begraben.“

(Interview Moshe Flamenbaum, Archiv Yad Vashem, 2438/ 2512, M-1/E, 2512)

„An den Besuch des Obergruppenführers Pohl erinnere ich mich insofern, als ich im Auftrag der Herren Dr. Sennewald und Dr. Haenlein die Ferngespräche mit Berlin geführt habe, die den Besuch Pohls veranlassten. ... Ich bin selber bei der Besichtigung der Lager durch Pohl nicht dabei gewesen. Mir wurde aber erzählt, daß Pohl den Hauptsturmführer Hofmann vor versammelter Mannschaft angeschrien habe. Ich glaube mich zu erinnern, daß Pohl auch die Absetzung Hofmanns veranlasste. Ich glaube schon, daß entweder Schlamperei oder organisatorische Unfähigkeit zu den ungeheuren Mißständen beigetragen hatte. Denn ein weiteres Ergebnis dieses Besuches war es, daß man sofort daran ging, die größten Mißstände zu beseitigen und stattdessen die gestellten Termine im Aufbau der Werkes hinausschob.“

(Vernehmung Ernst Brand, 12.12.1961 durch das Landgericht Hechingen; Brandt wurde im Spätsommer 1944 von der Luftwaffe nach Schömberg kommandiert und übernahm dort die kaufmännische Leitung der Deutschen Ölschiefer-Forschungsgesellschaft.)

SS-Hauptsturmführer H. Jacobi, Erzingen,
den 20.3.1945

Hoch verehrter Oberführer!

Ich benutze die Fahrt eines Mannes nach Mitteldeutschland, um diesen Brief nach Berlin gelangen zu lassen. Ich will versuchen, Ihnen damit einen möglichst umfassenden Bericht zukommen zu lassen.

1. Die Werke

Nach schweren Mühen und nicht ohne reichliche Feindstörungen aus der Luft sind nunmehr, wie ich Ihnen bereits berichtete, die Betriebe 2,4,8 und 9 angefahren. Freilich ist alles noch etwas primitiv, und es fehlt in jeder Anlage noch Erhebliches zum völlig ordnungsgemäßen Produzieren, aber es fließt Öl

Als Werk 2 anlaufen sollte, wurden die Getriebe defekt, neue mussten eingebaut werden, dann aber ging es.

[...]

Eine Probe des ersten Schieferöls habe ich entnommen und bringe sie bei der nächsten Gelegenheit mit nach dort.

[...]

4. Allgemeine Lage

[...]

Z.Zt. sind die Straßen kurz hinter Stuttgart für jeden Verkehr gesperrt, die Bahnlinien einschließlich der über Würzburg auch. Reisende mit der Bahn haben in letzter Zeit bis Berlin acht und mehr Tage benötigt. Ich werde trotzdem versuchen, einmal hinzukommen.

[...]

Post- und Telefon- und Telegraf-Verbindungen sind denkbar schlecht geworden. Meist läuft ein Brief aus Berlin 30 Tage. Auch die Zugverbindungen zwischen den allernächsten Orten sind sehr beschränkt. Kraftfahrzeuge sind auch selten geworden. ...Na, ich glaube fest an den guten Ausgang des Krieges, mag es im Augenblick auch noch so ernst aussehen.

[...]

Ich bitte Sie gehorsamst, Obergruppenführer Pohl von mir ergebenst zu grüßen und sende Ihnen herzliche

Grüße

Als stets getreuer

Jacobi

(Bundesarchiv Berlin, April 1945)

„Während dieser Arbeit habe ich auf einmal gesehen, dass vom Schieferberg zum Bahnhof hin ein Rohr gelaufen ist. Das war sehr primitiv, das Rohr lag nur auf Brettern, diese Bretter wurden wieder durch senkrechte Bretter gestützt. Das Rohr lief also bis zum Bahnhof, bis zu einer Zisterne. Und als ich das sah, dachte ich: „Oh, da muß ja das Öl nun fließen, wenn man Zisternen dahinstellt.“ Da waren zwei oder drei Zisternen, aber eine war nur mit einem Rohr verbunden. Aber das Öl floß nicht, es tröpfelte spärlich. Ich will mich nicht festlegen, aber es kam mir so vor, als ob alle vier oder fünf Minuten aus dem Rohr ein Tropfen in die Zisterne floß. Das heißt, „fließen“ ist ja hier wohl nicht das richtige Wort. ... Das war also die große Leistung des Schieferwerks Bisingen.“

(aus: Bettina Wenke, *Interviews mit Überlebenden*, Stuttgart 1980; Interview mit Alfred Korn)

„Frage: *Wie war die Arbeit der Häftlinge?*

Henle: Die Häftlinge wurden in Kolonnen eingeteilt, es gab z.B. eine Schweißkolonne, Transportkolonne, Feldschmiede... Die Häftlinge waren hauptsächlich mit Schieferabbau beschäftigt. Es gab auch große Maschinen, aber man konnte nicht alles damit machen.

Mein Trupp war sehr beliebt, die Häftlinge rissen sich um die Einteilung bei mir. Der Grund war, dass sie wussten, dass es bei mir fast immer etwas extra gab (Lebensmittel), und außerdem fanden sie humanere Arbeitsbedingungen. Weil es so ein Gedränge gab und die Kapos mit ihren Knüppeln so brutal dreinschlugen, hat es manchmal schon bei der Einteilung 4 - 5 Tote gegeben.

[...]

Alle 3 Wochen bin ich nach Heilbronn gefahren; meine Schwester war dort bei der Handelskette „Lichdi“ und hat mir immer die Brotmarken gegeben. Einmal hatte ich 100 Marken auf einmal; diese Brote habe ich den Häftlingen gegeben. Bei der Aufteilung des Brotes in meinem Transportzug (10 Mann) hat man fast weinen müssen, wie genau und gerecht die Gefangenen das Brot untereinander aufteilten: es ging um jede Brotkrume.

[...]

Frage: *Wie war das Verhältnis zu den Vorgesetzten?*

Henle: Die älteren Wachleute waren ziemlich kulant, sie schlugen kaum und klagten die Zustände z.T. selbst an. Die jungen SS-ler waren dagegen ausgesprochen fanatisch und brutal.

Hoffmann war ein furchtbar brutaler Mensch mit scharfem Hetzhund. Er ließ die Leute grundlos erschießen und betrachtete die ihm untergebenen Leute als Gesindel; einmal sagte er: „Je mehr von dem Pack verreckt, desto besser! Wir haben überall volle Lager!“

[...]

Frage: *Wie war das Verhalten der Häftlinge untereinander?*

Henle: Aus den Reihen der Häftlinge wurden Kapos (meist Kriminelle) aussortiert. Auf ca. 1000 Mann kamen dabei mindestens 15 Kapos, eher mehr.

Die Kapos nahmen keine Rücksicht auf die eigenen Leute, sie schlugen sie sogar mit ihrem Prügel. Sie wollten sich bei der SS lieb Kind machen und wurden dafür mit besserem Essen entlohnt.

Jeder Gefangene wollte die eigene Haut retten. Den umgekommenen Häftlingen wurden z.B. sofort die Kleider vom Leib gerissen.

Frage: *Wie war das Verhalten der Bisinger Bevölkerung?*

Henle: Im Bisinger Heimatbuch wird behauptet, dass sich Bisinger Bürger bei den SS-Aufsichtsbehörden beschwert haben; davon weiß ich nichts. Es gab keinen organisierten Widerstand, sondern vereinzelte Hilfsbereitschaft der Bisinger: einige stellten Lebensmittel an den

Straßenrand. Diese Hilfsbereitschaft wurde von der SS unter Androhung der Inhaftierung weitgehend abgestellt. [...]

Frage: *Gab es Fluchtversuche?*

Henle: Ich kann mich erinnern, daß einmal ein entflohener Häftling von Hofmanns Hunden aufgespürt wurde. Am nächsten Tag wurde er zur Abschreckung nackt an einer Stange aufgehängt.

Frage: *Gab es Kontakte zwischen der SS und der Bisinger Bevölkerung?*

Henle: Zum Ortsgruppenleiter hatte die SS keinen Kontakt. Aber sie kam in die Bisinger Wirtshäuser. [...]

Frage: *Wie war Ihr Verhältnis zu den Franzosen?*

Henle: Da könnte ich viel erzählen. Die Franzosen haben mich schwer misshandelt; sie wollten nur Geständnisse erpressen, deswegen habe ich vor Wut die Liste der Häftlinge verbrannt. Sie haben mich erst in Ruhe gelassen, als ein Brief eines ehemaligen Häftlings, der bei mir Lagerist war, mich entlastete.“

(aus: Auszüge aus dem Interview aus: Das KZ Bisingen. Juso-AG Bisingen [Hrsg.], 3. Aufl., Bisingen 1996)

Grundsätzliches über den Wachdienst im Konzentrationslager

Frage: *Sie sind zum Wachdienst in einem Konzentrationslager eingezogen. Was heißt eigentlich „Konzentrationslager“? (Konzentrieren ist Sammeln, um einen Mittelpunkt herum zusammenhalten).*

Antwort: Konzentrationslager bedeutet soviel wie „Sammelager“.

Frage: *Welche Elemente werden in diesem Lager gesammelt?*

Antwort: Verbrecher, Asoziale, sexuell Anormale, Staatsfeinde, Faulenzer, Diebe, Sicherheitsverwahrte, politisch Unzuverlässige, Volksschädlinge u.a.m.

Frage: *Was würde geschehen, wenn alle diese Menschen sich auf freiem Fuße befänden?*

Antwort: Sie würden ihren verderblichen, schädigenden Einfluß ungehindert weiter ausüben können.

Frage: *Wann und unter welchen Umständen ist dies besonders gefährlich?*

Antwort: Jetzt im Kriege.

Frage: *Warum?*

Antwort: Weil das die Einheit unseres Volkes zerstört, unsere Kraft lähmt, den Sieg gefährden kann und es dadurch erneut möglich werden kann, daß die Heimat der Front in den Rücken fällt.

[...]

Frage: *Auf was für einem Posten stehen Sie also in einem K.L.?*

Antwort: Wir stehen auf einem sehr wichtigen, verantwortungsvollen Posten.

Frage: *Unsere Kameraden an der Front schützen die Heimat vor dem äußeren Feind. Vor welchem Feind schützen wir das Vaterland?*

Antwort: Vor dem inneren Feind.

Frage: *Wir schützen die Heimat vor Verrat, Spionage, Sabotage, Unruhe, Plünderung, Zersetzung, Vergewaltigung, Mord und Totschlag. Wie müssen wir deswegen unsere Aufgabe als Wachposten erfüllen?*

Antwort: Wir müssen sie sehr ernst, gewissenhaft, zuverlässig und so aufopfernd erfüllen, wie es in unseren Kräften steht.

Verhalten der Posten zu den Häftlingen

Frage: *In welchem dienstlichen Verhältnis steht der Posten zum Häftling?*

Antwort: Der Posten ist der Vorgesetzte des Häftlings.

Frage: *Was hat diese Feststellung im einzelnen zu bedeuten?*

Antwort: Dass die Häftlinge dem Posten mit Achtung zu begegnen haben.

Frage: *Worin äussert sich das?*

Antwort: Sie haben ihn zu grüssen durch Abnehmen der Hüte und Haltung anzunehmen, wenn sie ihm dienstlich etwas zu melden haben.

Frage: *In welchem Abstand hat die Meldung zu erfolgen?*

Antwort: Im Abstand von mindestens 6 Schritt.

Frage: *Was ist über die dienstliche Meldung hinaus streng verboten?*

Antwort: Jede Unterhaltung ausserdienstlicher Art.

Frage: *Dürfen Sie es sich bieten lassen, dass ein Häftling in nachlässiger Haltung oder mit bedecktem Kopf vor Ihnen steht?*

Antwort: Nein. Ich muss ihn nachdrücklich zu strammer Haltung und Achtungserweisung anhalten.

Frage: *Wozu darfes zwischen SS-Posten und Häftlingen auf keinen Fall kommen?*

Antwort: Zu irgendwelchen Vertraulichkeiten oder Verbrüderungen.

[...]

Frage: *Was ist streng verpönt?*

Antwort: Streng verpönt ist das kameradschaftliche „Du“ zwischen Posten und Häftling, ja sogar die Anrede „Du“ für den Häftling.

Frage: *Was muss man annehmen, wenn ein SS-Angehöriger einen Häftling mit „Du“ anredet?*

Antwort: Dann liegt die Vermutung nahe, dass er sich mit diesem Staatsfeind auf eine Stufe stellt.

[...]

Frage: *Worauf haben also die Posten streng zu achten?*

Antwort: Es muss vermieden werden, dass Häftlinge mit Zivilisten in Berührung kommen.

Frage: *Was würde nämlich bei strenger Beobachtung dieses Befehls gleichzeitig noch bewirkt?*

Antwort: Es wird verhindert, dass Häftlingen irgendwelche Gegenstände, Nahrungsmittel, Rauchwaren, Meldungen und Postsendungen von aussen zugesteckt werden.

Frage: *Was beweist ein Posten, der trotzdem in eine derartige nähere Verbindung mit Häftlingen tritt?*

Antwort: Er beweist, dass er nicht würdig ist, SS-Mann zu sein, dass er sich selbst zu einem Staatsfeind erniedrigt und in ein K.L. gehört.

Frage: *Die Tatsache, dass der Posten für den Häftling Vorgesetzter ist, umschließt aber nicht nur ein Recht, sondern auch eine Pflicht. Welche Verpflichtung legt dieses Recht den Wachposten auf?*

Antwort: Er soll ein Vorbild für die Häftlinge sein.

Frage: *Worin äussert sich dies?*

Antwort: Der Posten darf nicht in nachlässiger Haltung herumstehen, sich nicht anlehnen, das Gewehr nachlässig tragen, die Hand auf die Mündung des Gewehrs legen oder sich sonst irgendwie gehen lassen.

Frage: *Was muss der Häftling fühlen?*

Antwort: Dass der Wachposten Vertreter einer besseren Weltanschauung, einer einwandfreien politischen Einstellung und einer höheren moralischen Haltung ist, den er sich als Vorbild nehmen kann in seinem Bemühen wieder ein nützliches Glied der Gemeinschaft zu werden.

(aus: Bundesarchiv Berlin, 27.7.1944/1575/115-122)

Ankunft in Bisingen?

„Direkt am Bahnhof. Wir mussten aussteigen und sind bis zum Lager gelaufen über die Dorfstraße.“

Sah er die Bevölkerung?

„Viele. Frauen und Männer, ältere Männer, Kinder und die haben wir täglich gesehen, wie wir zur Arbeit gingen.“

Verhalten?

„Dagestanden und haben uns überhaupt nicht beachtet. Und so wie man das geschrieben hat, daß die geholfen haben, ich habe das nicht erfahren.“

Bei der Kirche, auf dem Dach?

„Nichts. Überhaupt nichts. Ist mir schwindlig geworden, daß ich fast nichts zu essen hatte. Der Pfarrer hat sich überhaupt nicht um uns gekümmert. Das habe ich auch geschrieben. Der Bürgermeister nicht, der Pfarrer nicht und die Bevölkerung nicht.“

(aus: Interview mit Isaac Arbeid, 4.11.1969, Heimatmuseum Bisingen)



Nationalsozialistischer Aufmarsch in Bisingen

(Privat, aus: Das KZ Bisingen. Eine Dokumentation. Bisingen 1986)



Luftangriff auf Bisingen am 22. Februar 1945

(Privat, 1945)

„In Kontakt gekommen, kann man nicht sagen. Die haben uns nur von weitem arbeiten sehen. Ich kann mich aber erinnern, daß eine Bauersfrau uns mal was zum Essen zukommen ließ. Wir waren gerade bei der Arbeit in einer Grube, da waren auf dem Nachbarfeld ein paar Bauersfrauen, die Kartoffeln hatten. In einem Augenblick, als der SS-Mann mal nicht aufgepaßt hat, hat eine dieser Frauen mit dem Finger auf den Boden gezeigt und uns zu verstehen gegeben: „Da, hier liegt etwas für Euch.“ Es waren bis dahin vielleicht zehn Meter. Ich habe dann aufgepaßt; der SS-Mann, der uns bewacht hat, ist immer so herumgegangen, und als er ein bißchen weiter weg war, habe ich mich hingeschlichen und das Päckchen aufgehoben. Es waren fünf oder sechs Kartoffeln in einer Tüte. Die hab ich schnell genommen und habe sie mir rechts und links in die Tasche gesteckt. In der Grube haben wir sie dann gegessen. Diese Episode zeigt, wie groß die Brutalität des damaligen Regimes war. Wenn eine biedere Bauersfrau uns ein paar Kartoffeln zukommen lassen wollte, dann mußte sie aufpassen, daß der SS-Mann es nicht sah und dann mit dem Fingern heimlich drauf zeigen. Und ich mußte mich - wahrscheinlich unter Lebensgefahr - dahin schleichen und die Kartoffeln schnell in die Tasche stecken.“

(Interview mit Alfred Korn aus: Bettina Wenke: Interviews mit Überlebenden, Stuttgart 1980)

„Ich wüßte auch nicht, daß ich einmal spazieren gegangen bin, an den Baracken vorbei. Da hat man einfach so eine innere Abwehr gehabt und man wollte ... es einfach nicht wahrhaben, man wollte es nicht sehen.“

„Ich weiß nicht einmal, ob das politische Häftlinge waren oder Kriminelle.“

„Die waren so elend und so verzweifelt und so apathisch.“

„Die Leute hat man direkt, ich hab's gesehen, von der Fabrik aus, daß da Züge stehen, Viehwägen, und da hat's Leute drin, hat man gesehen, daß Arme herausgestreckt worden sind. Und erst, als es dunkel geworden ist, hat man die Türen aufgemacht, und da sind viele schon tot herausgefallen. Und die anderen hätte man rausgetrieben, das haben sie uns erzählt, jetzt, wo wir kürzlich beieinander waren, und zwar selbst die Frau R. war dabei. Und die hat das gehört von ihrem Schwiegervater, Josef R.. Und die haben das gesehen. Ja, was ist das? Das sind KZler. Weil gehört hat man von den Kzlern im Radio und hat auch gelesen von den KZlern. Man hat aber auch ganz genau gewußt, daß das Juden sind. Ich meine, die Parolen sind so gewesen, der Jude ist unser Feind. Man hat nichts anderes gewußt. Heute wäre man ärger aufgeklärt.“

„Bei uns kamen sie direkt am Haus vorbei, jeden Morgen. ... Erbarmungswürdig, die haben sich so richtig fortgeschleppt. Besonders abends, da konnten sie kaum noch laufen. Und dann kamen die Wachmannschaften hinterher und haben geschimpft und auf sie eingedroschen mit dem Gewehrkolben.“

„Die Wachmänner sind oben gesessen auf dem Turm. Und Erwachsene durften nicht kommen. Wenn sich einer genähert hat, die sind auch manchmal mitgelaufen, aber die durften nicht kommen. ... Wir Kinder sind an den Zaun gestanden und das haben die mitgekriegt, die Männer vom KZ. Und dann haben wir das Brot unten reingeschoben, am Zaun, da war ja ein ganz hoher Zaun. Und wie die das gemerkt haben, sind sie gekommen und haben uns was gebracht. Aber wir sind nicht gegangen, dass die uns was geben. Ich war dreimal draußen. ... Den Kindern haben sie nichts gemacht, aber den Erwachsenen ... Ich weiß halt, daß wir hingelaufen und an den Zaun gestanden sind, bloß einzelne, nie eine Gruppe. Und der Wachmann ist immer hinten gestanden, also an das kann ich mich so gut erinnern, daß der immer geguckt hat, was da läuft. Aber er hat nie was gesagt. ... Man hat halt auch so geschwätzt in der Schule, daß da ein KZ ist.“

(Interviews: Archiv Heimatmuseum Bisingen)

Die Räumung der Außenlager des Konzentrationslagers Natzweiler geschah nicht gleichzeitig: je nach Lage und Vorrücken der alliierten Mächte verließen die Häftlinge im März und April 1945 die Lager. Etwa Mitte April muss ein Räumungsbefehl die Wüste-Lager erreicht haben. Die Befehlslage scheint allerdings unklar gewesen zu sein, wahrscheinlich war die Entscheidung über die Räumung der jeweiligen SS vor Ort überlassen.

Am 8. März 1945 befanden sich im Lager Bisingen noch 1360 Häftlinge. Zunächst wurden die nicht gehfähigen Häftlinge am 12. und 14. April über Dachau in das Außenlager Allach weitergeleitet. Ein Teil der Bisinger Häftlinge war wenige Tage vor der Räumung auf Lastwagen in das KZ Spaichingen gebracht worden. Die verbleibenden Häftlinge marschierten nach Schörzingen oder Dautmergen. Von diesen Orten aus traten sie zwischen dem 16. und 18. April den Marsch nach Südosten an.

Nach Aussagen Überlebender lassen sich mehrere Route nachvollziehen: nach Oberschwaben, nach Oberbayern und nach Österreich. Die meisten Häftlinge wurden bei Ostrach-Altshausen am 22. und 23. April 1945 von der französischen Armee befreit. Eine andere Gruppe erlebte die Befreiung durch die Amerikaner bei Füssen in Bayern. Einige Häftlinge mussten sogar bis nach Innsbruck marschieren.

Die Bisinger Häftlinge, die kurz vor der Räumung in das Konzentrationslager Dachau-Allach verlegt worden waren, sollten weiter in Richtung Tirol gebracht werden. Sie kamen bis Staltach-Iffeldorf am Starnberger See und wurden dort von den Amerikanern befreit. Wiederum andere Häftlinge kamen bis Schongau, Starnberg oder Häuserdörfel. Dort blieb der Zug verschlossen stehen, bis die Amerikaner die Häftlinge befreiten.

Die Todesmärsche verliefen alles andere als geordnet, Angst, Chaos und Ungewissheit bestimmten den Marsch. Viele Häftlinge waren den Strapazen des Marsches nicht gewachsen und starben in den letzten Tagen vor der Befreiung vor Erschöpfung. Etliche Wachmänner setzten sich ab, die Alliierten rückten näher. Unzählige Häftlinge wurden von SS-Männern, die die Todesmärsche begleiteten, erschossen.

(nach: C. Glauning: Entgrenzung und KZ-System. Das Unternehmen „Wüste“ und das Konzentrationslager in Bisingen 1944-45, Berlin 2006)

„Wir mussten in Reih und Glied marschieren, zu fünf in einer Reihe. Ging einer nicht im Gleichschritt, gab es Kolbenschläge. Wir wurden oft geschlagen. Kamen wir an Ortschaften vorbei, glotzte uns die Bevölkerung an. Wir begegneten häufig Militärfahrzeugen. Eine Gruppe marschierte in die eine, eine andere Gruppe in die andere Richtung. Alles guckte auf uns. In den Augen der Menschen war die Frage zu lesen: „Wohin mit denen?“ Es waren Fragen, die unbeantwortet blieben. Warum ließ man uns nicht einfach laufen? Warum erschoss man uns nicht? ... Flugzeuge flogen über unseren Kopf hinweg, aber es fiel kein Schuss. Immer wieder begegneten sich Truppeneinheiten. Sie versperrten sich gegenseitig den Weg, wir mussten ausweichen. Es war ein eigenartiges Gefühl: man konnte die Freiheit beinahe mit den Händen greifen, aber ebenso sein Leben verlieren. Immer wieder wurden Häftlinge, die einfach nicht mehr weiter laufen konnten, erschossen. Ich war noch nicht einmal 25 Jahre alt und wollte weiterleben, wenigstens das Ende dieser Schreckensherrschaft miterleben. ...

Als es dunkel wurde, machten wir uns für den Weitermarsch fertig. Wie erstaunt waren wir, als man uns nur in das nächste Dorf führte. Wir wurden auf Scheunen verteilt und mussten darin bleiben. ... Jeder aß das Brot, dass wir bekommen hatten. Den ganzen Tag über gab es sonst nichts zu essen. Ich ließ ein Teil meines Brotes übrig und versteckte es an meinem schmutzigen, verlausten Körper. ... Die Posten zogen eine Kette um die Scheune und sperrten sie dadurch ab. Es war die Nacht vom 27. zum 28. April 1945, eine finstere, regnerische Nacht. Durch das kaputte Fenster gelangte der Regen in das Innere der Scheune und wir wurden alle naß. Ich lag lange wach und grübelte, was das alles zu bedeuten habe. Während des Marsches hatten wir im Freien geschlafen, jetzt aber in abgesperrten Scheunen. Vielleicht hatte uns die SS hier eingeschlossen, damit sie ungestört die Flucht ergreifen konnte? Daß sie uns hier erschießen wollten, erschien mir unwahrscheinlich. ... Sie konnten uns doch hier nicht einfach so erschießen. ... Plötzlich waren alle wach. Einige Häftlinge versuchten in der Dunkelheit zu fliehen. Einer wollte die abgeschlossene Tür aufbrechen. Wie erstaunt waren wir, als wir feststellten, dass die Tür gar nicht abgeschlossen war. Auch vor der Scheune gab es keinen Posten mehr. Die Mannschaft war tatsächlich geflüchtet und hatte uns zurückgelassen. Ein Kapo, der die Situation überblickte, riet uns, gesammelt in der Scheune zu bleiben. Die Uhr schlug gerade vier Uhr morgens, draußen war es noch dunkel. Er meinte, es wäre möglich, dass sich die Posten in der Nähe versteckt hielten und uns auflauerten. Sie könnten auf unsere Flucht warten und auf fliehende Häftlinge schießen um später für das Dorf ein Alibi zu haben. Ich war schrecklich aufgeregt. Nie zuvor in meinem Leben hatte ich die Empfindung gehabt, gleichzeitig zu weinen und lachen zu wol-

len. Ich verspürte großen Hunger und holte das Stück Brot aus meinem Hemd. Wir blieben alle ruhig, waren aber trotzdem gespannt und nervös in dieser Scheune. Gegen 6 Uhr, es war gerade hell geworden, kamen ältere, bewaffnete Männer zu uns. Das war der Volkssturm. Sie holten uns aus der Scheune und befreiten auch die anderen Kameraden, die nichts von dem Vorgang wussten. Sie erklärten uns, daß wir frei wären. Die SS wäre weg und würde nicht mehr zurückkommen. Wir müßten uns nur diszipliniert verhalten, da der Krieg noch nicht vorbei wäre und in der Umgebung noch gekämpft würde. Von nun an übernahm der Volkssturm das Kommando - er führte uns in die Freiheit. ...“

(aus: Isaak Wasserstein: *Ich stand an der Rampe von Auschwitz*, Norderstedt 2001)

M 23

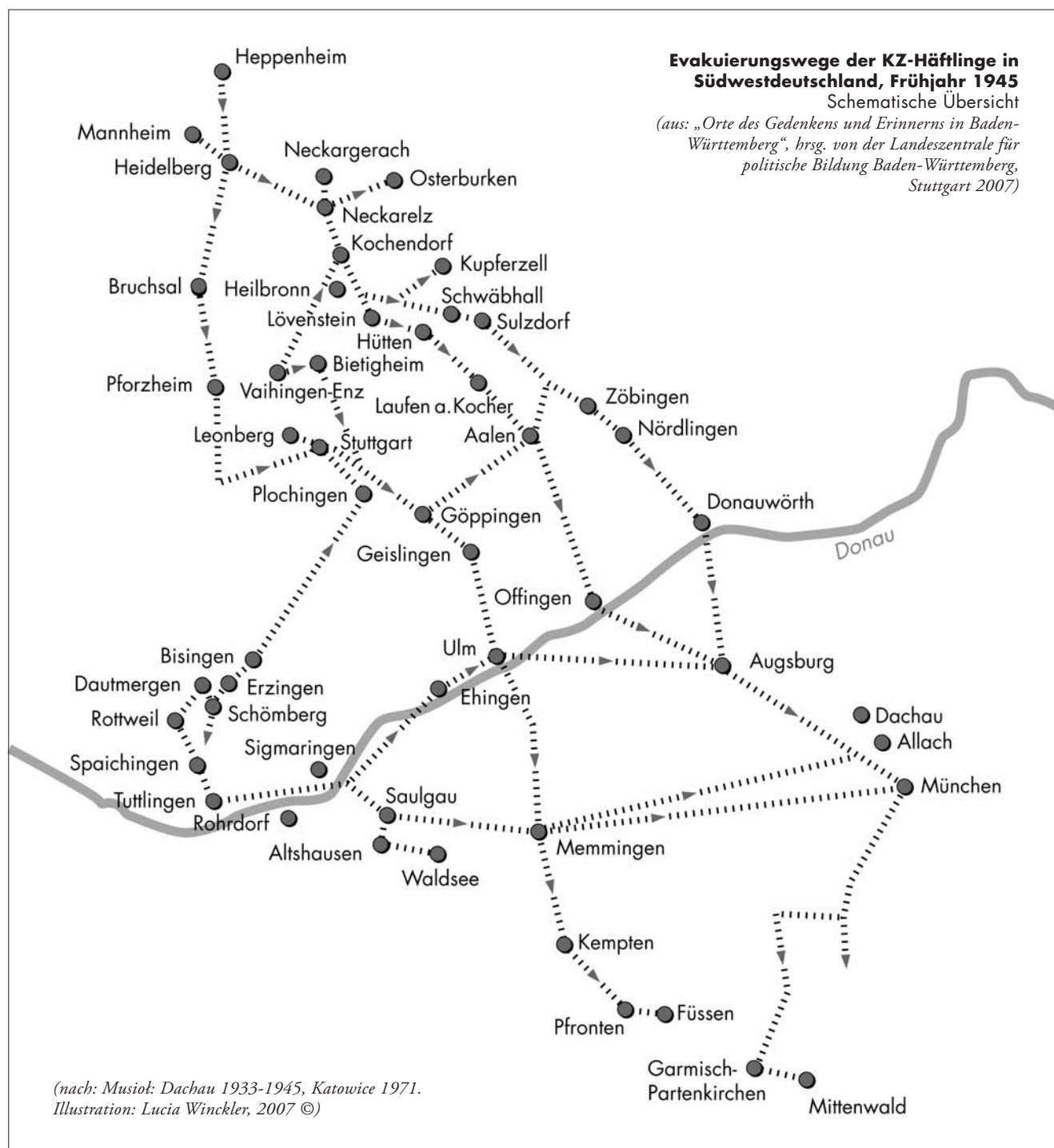
„Es dürften sich um 200 bis 250 Gefangene gehandelt haben. Die Gefangenen waren vielfach sehr heruntergekommen und teilweise kaum mehr in der Lage zu gehen. Sie lagerten in einer mit Heu und Stroh belegten Scheune von Altbürgermeister Müller, etwa 40 m von der Hauptstraße entfernt. Das hier zur Schau gebrachte Elend veranlasste einige Nachbarn, sofort Kartoffeln zu kochen und zu verteilen. Ein anscheinend führender Begleitmann wollte die Kartoffelausgabe vom Obstgarten von Karl Müller verhindern. Ein entschlossenes Auftreten erzwang die Verpflegung. ... Es kam das Gerücht auf, die Gefangenen sollten auf dem Wege nach Altshausen erschossen werden. So unglaublich sich diese Geschichte anhörte, veranlasste es mich doch, mich mit einigen Gefangenen zu besprechen. Wir kamen überein, daß die Gefangenen auf ein Zeichen von mir ausbrechen sollten, zu einer Zeit, in der die Luft etwas rein sei. Kurz nach 14.00 Uhr, als nur ein Posten anwesend war, ist das Vorhaben dann vollständig gelungen. Der Posten machte hierbei nicht von seiner Waffe Gebrauch, vielmehr machte es den Eindruck, als begrüße er innerlich diese Lösung.“

(Johann Gratwohl, zu dieser Zeit Polizeibeamter in Ostrach, Vernehmung 13.11.1959, Archiv Heimatmuseum Bisingen)

„Als ich nämlich zusammen mit meinen Kameraden in Ostrach von der SS verlassen wurde, marschierte ich noch mit einem Kameraden, einem Franzosen, nachdem wir uns Essen besorgt hatten, in eine bestimmte Richtung und liefen dabei der Kolonne des Lagers Schömburg in die Hände. Der Kommandant des Lagers Schömburg, es war ein großer SS-Offizier, wollte uns sofort in den Wald stellen und erschießen, weil er meinte, wir seien Flüchtlinge. Ich konnte ihm aber gerade noch erklären, dass wir keineswegs Flüchtlinge seien, sondern dass sich

unsere Kolonne bereits aufgelöst hatte, weil sich in Ostrach die Franzosen befanden. Er wollte es erst nicht glauben. Er nahm uns dann aber in die Kolonne mit auf, als wir in die Nähe von Ostrach kamen, hörte man wieder schießen und wir wurden wieder befreit, weil unsere SS-Bewacher wiederum ausrissen.“

(Staatsarchiv Ludwigsburg, EL 317 III, Bü 1243, Bl. 198ff.)



„Ja, eines Tages, da war ich in Bisingen, da hat es geheißen, wir marschieren morgen nach Bozen zu Fuß. Und da sind wir angetreten, da sind zusammengekommen 1000 Leute. Es waren 10 Blöcke à 100. Ich glaube, das waren auch die Häftlinge aus Schörzingen, ich kann es aber nicht hundertprozentig sagen. Auf jeden Fall weiß ich, daß wir aus Bisingen 1000 Leute in Richtung Bozen abmarschiert sind. Und uns Häftlingen hat man gesagt, daß die Amerikaner kommen, aber ob das von jemand gehört wurde von offizieller Seite, ich weiß nicht, ich hab es nicht gehört. Und wir sind dann marschiert. Ich habe eines Tages festgestellt, daß wir in den - ich weiß nicht - 10 oder 12 Tagen, die wir marschiert sind, d.h. marschiert sind wir nur bei Nacht, bei Tag waren wir im Wald und bei Nacht sind wir durchmarschiert, da haben wir festgestellt, daß einige Orte, wir sind praktisch im Kreis herum gelaufen. Wahrscheinlich waren schon Amerikaner und Franzosen in der Nähe und das ging so bis zum 22. April. Da waren wir in Ostrach gewesen. Ja, natürlich, da muß ich noch etwas sagen. Daß im Laufe dieser paar Tage, die wir gelaufen sind, da sind mehrere Hunderte, mehrere Hunderte erschossen worden unterwegs, weil wir, als wir marschiert sind, hat man dauernd Schüsse gehört und auch in meiner Nachbarschaft. Und wenn jemand nicht mehr gehen konnte, da ließ man, da hat man den erschossen. Jedenfalls, als wir in Ostrach ankamen und als wir damals die Kartoffeln, da hat man von einem Bauern 2 oder 3 Sack Kartoffeln geholt und jeder hat 2 Kartoffeln bekommen. Und während dieser Verteilung hat es einmal geheißen, die SS ist fort. Und da hab ich mich umgeguckt, tatsächlich kein SS-Mann, und da war schon alles aus.“

(Interview mit Alfred Korn aus: Bettina Wenke: Interviews mit Überlebenden, Stuttgart 1980)

„Ich habe öfters in Vertretung des Bürgermeisters das Standesamtsregister von Bisingen geführt und daher ist mir bekannt, daß sämtliche Todesfälle im Konzentrationslager Bisingen schriftlich der Gemeinde Bisingen gemeldet wurden. Die Meldungen überbrachte eine Ordonanz. Die Meldungen waren mit Schreibmaschine geschrieben und enthielten die vollständigen Personalien der verstorbenen KZ-Häftlinge, ihre Staatsangehörigkeit und ihre Todesursache. Die Eintragungen in das Standesamtsregister der Gemeinde Bisingen wurden in der gleichen Weise vorgenommen wie die der verstorbenen Bürger von Bisingen und die Meldungen wurden gesammelt. Soweit mir bekannt ist, sind die Standesamtsregister mit den Eintragungen der verstorbenen KZ-Häftlinge beim Einmarsch der Alliierten vernichtet worden. ...“

(Vernehmung Wilhelm Lacher, 17.11.1951, Lacher war von 1934 bis 1945 stellvertretender Bürgermeister von Bisingen. Staatsarchiv Ludwigsburg, EL 317III, Bü 1260, Bl. 4873/74)

„Beim Einmarsch der Alliierten sind die Standesamtsregistratur mit den Eintragungen der KZ-Häftlinge auf Anordnung des Bürgermeisters Hugo Maier von den Rathausangestellten L.O. und A.K. verbrannt worden. Auch ein Teil der Anzeigen des KZ-Lagers über die Sterbefälle sind verbrannt worden. Den Rest hat sich ein französischer Offizier geben lassen. Lacher und ich haben dem Offizier den Rest ausgehändigt.“

(Vernehmung Gertrud Kästle, 20.11.1951, Frau Kästle war von 1936 bis 1949 Stenotypistin auf dem Rathaus. Staatsarchiv Ludwigsburg, EL III, Bü 1260, Bl. 4874/75)

Der Krieg ist aus

Nach der Entdeckung der Massengräber in Bisingen, Schömborg und Schörzingen ordnete die französische Militärregierung die Exhumierung der toten KZ-Häftlinge an. Vom 13. November bis zum 9. Dezember 1946 wurden aus dem Kriegsverbrecherlager Reutlingen 50 Inhaftierte zu den Grabungsarbeiten nach Bisingen abkommandiert. 1158 Leichen wurden gefunden. Diese Vorgänge sind zum großen Teil durch Fotos dokumentiert. Der überwiegende Teil der Fotos stammt von einem ehemaligen deutsch-französischen Verbindungsoffizier, der sie Anfang der 90er Jahre der Gemeinde Bisingen zur Verfügung stellte. Die Fotos gehörten seinem Vater, der nach Kriegsende als Beauftragter der Dienststelle „Service des recherches“ auch für die Exhumierung des Massengrabes in Bisingen zuständig war.

Auf Befehl des Gouverneurs mußten ehemalige Nationalsozialisten aus allen Landkreisen der französisch besetzten Zone in Württemberg das freigelegte Massengrab im Gewann Ludenstall aufsuchen. Vergeblich versuchten französische Ärzte, die Toten zu identifizieren. Pferdebesitzer aus Bisingen und Umgebung mußten die Leichen zum neu angelegten Ehrenfriedhof, der etwa 500 Meter östlich vom Massengrab liegt, überführen.

Die Särge wurden auf dem Friedhof beigesetzt, der am 29. April 1947 eingeweiht wurde.

Die französische Militärregierung ließ stellvertretend für die Zahl der exhumierten Toten 1158 Holzkreuze aufstellen, Jahre später wurden sie durch paarweise gesetzte Steinkreuze ersetzt. Erst 1991 wurde eine bronzene Tafel errichtet, die ausführlicher die Geschichte des Konzentrationslagers Bisingen beschreibt. Mitte der 90er Jahre errichteten jüdische Überlebende erstmals Gedenksteine für die in Bisingen ermordeten Juden, die bis zu diesem Zeitpunkt unter dem Zeichen des Kreuzes beigesetzt waren.

(nach: Ausstellungstext Heimatmuseum Bisingen)



Ehemalige Nationalsozialisten aus Landkreisen der französisch besetzten Zone müssen das geöffnete Massengrab aufsuchen.

(Archiv Heimatmuseum Bisingen)



Transport der Särge zum neu angelegten Ehrenfriedhof, 1946.

(Archiv Heimatmuseum Bisingen)

„Ich, M. D., ... bin am 7. Juli 1945 aus amerikanischer Gefangenschaft entlassen worden und habe mich ordnungsgemäß auf der französischen Kommandantur in Bisingen, in der Fabrik Maute, bei Colonel Brochou gemeldet.

Ich hatte in meinem landwirtschaftlichen Betrieb noch ein Pferd, das bei den Musterungen für die Wehrmacht nicht mehr tauglich war, wegen zu hohem Alter. Nach ganz kurzer Zeit bekam ich dann von der Kommandantur über das Bürgermeisteramt den Befehl, mich mit Roß und Wagen zweispännig einzufinden beim Hauptgebäude des Flugplatzes. Alle übrigen Pferdebesitzer bekamen denselben Befehl. Man mußte deshalb zusammenspannen. Mein Onkel, A. D. hatte auch noch einen stabilen alten Färsen. Wir haben deshalb zusammengespannt. Mein Onkel sagte: „Ich bin ein alter Mann, mein Sohn Markus ist noch kurz vor Kriegsende gefallen, ich lasse mich zu nichts mehr verpflichten, mein Pferd können sie haben, das überlasse ich dir.“ So habe ich mich, als Heimkehrer, regelmäßig mit diesem Gespann beim Hauptgebäude des Flugplatzes eingefunden. In diesem Gebäude lagerten 1600 Särge, die in den vergangenen Monaten von den Schreibern im ganzen Gebiet angefertigt wurden. Das verarbeitete Holz war nicht ganz trocken und die Särge hatten bei der unsachgemäßen Lagerung sehr viele Risse bekommen, was niemanden störte, außer uns Fuhrleuten. So hat man uns dann die Wagen voll geladen mit Särgen und nun fuhren wir damit in den unteren Ludenstall. Dort war ein reger Betrieb. Etwas erhöht stand eine Baracke an der Seite Richtung Burg Hohenzollern. In dieser Baracke waren Räume und Büros, in denen sich eine internationale Gruppe von Fachleuten und Ärzten beschäftigten. Es waren Franzosen und Spanier, auch eine Ärztin war dabei.

Eine lange Grube, ein Massengrab wurde aufgedeckt und ausgehoben. Die Grube war in einem leicht fallenden Gelände bis nahe an einer Mulde. Die Skelette bzw. Körper waren mehrfach aufeinander gelagert. In dem höheren Teil der Grube waren sie ganz zerfallen, während im unteren Teil, der sehr feucht war, die verwesenden Körper noch zusammen hielten. Was ich hier schreibe habe ich selbst gesehen und erlebt.

Jeder Körper bzw. Skelett bekam einen eigenen Sarg. Sie wurden herausgenommen, peinlich genau. Jedes Fingerglied oder von den Zehen oder jeder Knochen, wurden zusammengelesen und gezählt, in den Sarg gelegt. Diese Särge wurden dann von den Leuten, die die Toten ausgebuddelt haben, im offenen Zustand zur Baracke hochgetragen. Dort auf niedere Tische oder Pritschen gestellt und dort von der internationalen Ärztegruppe genau geprüft. Vor allem ging es darum ob Schädel und Zahnverletzungen vorhanden waren. Auf wenigen Metern Entfernung konnte man zusehen. Aber bald konnte ich und die anderen Fuhrleute und alle, die dort beschäftigt wa-

ren sehen, daß es noch um etwas anderes ging. Unzählige Goldzähne und Zähne mit Goldplomben wurden ausgebrochen und bei Seite gelegt.

Nachdem die Ärztegruppe ihre Arbeit geleistet hatte und alles dokumentiert hatte, wurden die Särge verschlossen und uns auf unsere Bauernleiterwagen geladen. So haben wir sie hochgefahren auf das Gelände wo der KZ-Friedhof angelegt wurde. Die teilweise noch nicht voll verwesenen Körper in den miserablen, rissigen Särgen tropften auf die Leitern und das Wagenbrett und haben ihren Geruch hinterlassen, so daß uns in den Ortschaften die Hunde nachliefen.

Nun, wer waren die Leute, die hier beschäftigt waren? In der Grube, zum Ausheben der Gebeine und Körper, waren Männer, die sie ausfindig gemacht und gefunden haben, die sich im Bisinger KZ als Peiniger und Schergen betätigt hatten. Sie hatten stabile Gummischutzkleidung an. Es waren meist Oberschlesier und Tiroler. Das Hilfspersonal waren lauter Männer aus der näheren und weiteren Umgebung, die sich als Parteifunktionäre unbeliebt gemacht haben und die man durch diese Arbeit bestrafen wollte. So haben wir in dieser Zeit 1100 Särge vom Ludenstall auf den KZ-Friedhof hochgefahren. Es war für mich nach über fünfjähriger Soldaten- und Kriegszeit das bedrückendste und beschämendste Erlebnis in meinem Leben. ...“

M. D., Bisingen

(Archiv Heimatmuseum Bisingen)

Abschrift.

Der Landrat.

Hechingen, den 9. November 1946.

An

den Herrn Bürgermeister.

in Hechingen.

Betr. Bereitstellung von Schaufeln.

Req.-Akten

686/10

Von Seiten der Militärregierung werden für den Gebrauch bei den Umbettungsarbeiten im Lager Bisingen 50 Schaufeln angefordert.

Mit der Rückgabe nach Beendigung der Arbeiten kann gerechnet werden.

Ich ersuche in der Stadt Hechingen im Wege der Gebrauchsrequisition bereitzustellen und dem Bürgermeister in Bisingen anliefern zu lassen:

30 Stück Schaufeln.

Es erscheint zweckmässig, die Schaufeln von z.Zt. ruhenden Baugeschäften in Anspruch zu nehmen.

gez. Dr. Speidel.

-/-

28.5.1947

Req.-Akten

686/10

Herrn

Konrad Volm, Mathias Dehner

Ortsteil Steinhofen

Im Auftrag der Militärregierung teile ich Ihnen mit, dass Sie morgen, den 29.5.1947 morgens 8 Uhr mit Ihrem Gespann am Kz.-Friedhof zu erscheinen haben.

Ich mache Sie besonders darauf aufmerksam, dass das Nichterscheinen von der Militärregierung mit Gefängnis bestraft wird.

Täter und Nachkriegsprozesse

Die Hauptverantwortlichen des NS-Regimes mussten sich 1946 vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg verantworten.

1946/47 klagte das französische Militärgericht in Rastatt zehn SS-Angehörige wegen „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“, begangen im Lager Bisingen, an. Vier ehemalige Wachmänner wurden zum Tode verurteilt.

Seit 1950 waren deutsche Gerichte für die weitere Verfolgung der NS-Straftaten zuständig. Die Staatsanwaltschaft Stuttgart leitete 1962 ein Ermittlungsverfahren unter anderem gegen den übergeordneten Leiter des Lagers Bisingen, Franz Hofmann, und seinen Nachfolger Eugen Wurth ein. Beiden wurde Beihilfe zum Mord in mehreren Fällen vorgeworfen. Im Prozess vor dem Landgericht Hechingen von 1963-1966 erhielt Hofmann 13 Jahre Gefängnis, Wurth wurde freigesprochen.

Das Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft Stuttgart 1966 gegen den Bisinger Lagerleiter Johannes Pauli und 5 weitere SS-Angehörige führte nicht mehr zum Prozess, da die Täter entweder im Ausland waren, die Anklage fallen gelassen oder das Verfahren wegen Verjährung eingestellt wurde.

(nach: Ausstellungstext Heimatmuseum Bisingen)

kehrten viele Nationalsozialisten und SS-Angehörige. Ich war damals 26 Jahre alt und arbeitslos. Lediglich Gelegenheitsarbeiten habe ich zwischendrin durchgeführt. Mit den in der Gastwirtschaft verkehrenden Parteimitgliedern und SS-Leuten habe ich damals lange Diskussionen politischer Art geführt. Bis zu diesem Zeitpunkt interessierte ich mich eigentlich überhaupt nicht für Politik. [...] Nach langem Überlegen bin ich dann am 20.7.1932 sowohl der SS als auch der NSDAP beigetreten. Mit ruhigem Gewissen kann ich sagen, daß ich damals diesen Schritt unternahm ohne jegliche innere Überzeugung. Durch meinen Beitritt hatte ich auch keine Vorteile. [...]“

(Staatsarchiv Ludwigsburg, Bü 1238, Bl. 294)

M 29 Zur Person: Hofmann, Franz Johann

Geboren: 5. April 1906 in Hof/Saale

Konfession: gottgläubig

Beruf: Tapezierer

NSDAP-Mitglied: seit 1.11.1932

In der SS: seit 31.1.1939

Auf Antrag der Kommandantur in Auschwitz wird Hofmann am 20.4.1944 zum Hauptsturmführer befördert.

„Nachdem mit mir der gesamte Sachverhalt im Laufe einer eingehenden mündlichen Besprechung behandelt worden ist, möchte ich in den Vordergrund meiner Aussagen stellen, daß ich es aufrichtig bedaure, während der Zeit meiner Tätigkeit in den KZs Dachau und Auschwitz mit Grausamkeiten, die ich nicht zu verantworten habe, in Berührung gekommen zu sein. Die Dinge, die ich erlebt habe, waren grausam und unmenschlich. Mich würde heute niemand mehr dazu bringen. Ich habe schon oft hunderte Male bereut, daß ich damals mich nicht entschlossen habe, mich wegzumelden. Heute brächte mich niemand mehr dazu, diese Dinge mitzumachen.

[...] Mein Vater betrieb dort (in Hof, H.G.) eine kleine Gastwirtschaft in Pacht. In dieser Gastwirtschaft ver-



Franz Johann Hofmann, Foto vor 1945

(Bundesarchiv Berlin)

Geboren: 21.9.1910 in Wörschweiler/Saar
Gestorben: 16.7.1973 in St. Ingbert
Beruf: Schlosser
Religion: protestantisch
Mitglied der NSDAP: 1.5.1933
Eintritt in die SS: 8.11.1939
1943 - Blockführer in Natzweiler
1944 Lagerführer in Bisingen in der Anfangsphase
1944 stellvertretender Lagerführer und Rapportführer
(Morgenappell, Bestandsmeldungen, führte Listen über die zum Arbeitseinsatz geführten Häftlinge)

„Ich war arbeitslos, meine Familie war arm und wir waren 6 Kinder. Ich mußte mich dazu entschließen, in die Partei einzutreten. Ich konnte nur unter dieser Bedingung Arbeit erhalten. Ich habe gehört, was die Zeugen hier ausgesagt haben. Sie haben mir sehr schwerwiegende Tatsachen vorgeworfen.

[...]

Der Regierungskommissar: Aber warum richtete sich Ihr Haß gegen Juden und Slawen?

Der Angeklagte: Man kann viel reden. Es geht darum, zu wissen, ob es wahr ist. Die Aussagen der Zeugen bestehen zu 70% aus Haß und 30% Wahrheit. Ich bin nicht dafür verantwortlich, daß sie zu Gefangenen wurden. Ich hatte nichts damit zu tun.

Der Regierungskommissar: Aber dann hätten Sie sie nicht schlagen sollen.

Der Angeklagte: Ich habe sie nicht geschlagen.

[...]

Der Regierungskommissar: Erzählen Sie uns kurz über Bisingen und nicht über Natzweiler. Haben Sie Ihrem Gefühl und Ihrem Gewissen nach ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen?

Der Angeklagte: Nein, ich habe dieses nicht getan. [...]

[...]

Der Regierungskommissar: Viele Zeugen haben ausgesagt, daß Sie geschlagen haben und sogar sehr oft.

Der Angeklagte: Ich will erklären, wie das vor sich ging. Ich bestreite es nicht. Ich habe Strafen verhängt. Ich habe einmal einem Gefangenen 5 Stockschläge erteilt. Ich habe ihn auf das Hinterteil geschlagen. Man hatte in 15 Tagen zweimal die Küche bestohlen.[...]

[...]

Der Vorsitzende: Wurden nicht drei Gefangene gelegentlich eines Luftangriffes hingerichtet?

Der Angeklagte: Ja. Ich gebe zu, einen von ihnen erschossen zu haben. Ich habe es bei meinem Verhör gesagt. Ich habe gesagt, daß ich geschlagen habe. Viele Gefangene waren anständige Leute. Es war unmöglich, die anderen zu bewachen. Sie erschöpften unsere Geduld.

[...]

Der Regierungskommissar: Sie geben also zu, in Bisingen drei Männer getötet zu haben?

Der Angeklagte: Ja.

Der Regierungskommissar: Ihr Gewissen ist also vollkommen rein?

Der Angeklagte: Ich habe auf Befehl gehandelt, nicht ich habe sie erschießen lassen.

Der Regierungskommissar: Aber viele Zeugen haben ausgesagt, daß Gefangene an den Folgen Ihrer Schläge gestorben sind.

Der Angeklagte: Ich habe niemals Gefangene geschlagen. Nur die Zeugen behaupten es. [...]"

(Staatsarchiv Ludwigsburg, EL III, Bü 1260, Bl. 5011/15)



Franz Ehrmanntraut, Foto vor 1945

(Bundesarchiv Berlin)

„Anfang November 1944 hat ein Angriff der alliierten Luftwaffe auf Bisingen stattgefunden. Einige Bomben sind sehr nahe beim Lager gefallen. In Bisingen selbst sind die Schäden ziemlich beträchtlich gewesen. Damals wurden einige Leute vom Lager kommandiert, um das Dorf aufzuräumen. Es handelte sich um Ungarn. Die Zivilbevölkerung von Bisingen hat anlässlich der Aufräumarbeiten einigen dieser Ungarn Lebensmittel zugesteckt, namentlich Früchte wie Äpfel. Einige Häftlinge haben sie an Ort und Stelle gegessen, während andere einige Äpfel in ihren Taschen ins Lager brachten. Unglücklicherweise sind sie durchsucht und die Äpfel von den Wachleuten gefunden worden. Am anderen Morgen, beim Appell, ist einer der Ungarn, die im Besitz von Äpfeln betroffen worden waren, zum Eingangsposten gerufen worden, wo er verhört wurde. Er ist in Reih und Glied zurückgekommen; zwei Minuten später wurde er wieder zum Posten gerufen, wo ein gewisser Hartmann, ein SS-Unteroffizier, ihn auf der Stell durch eine Revolverkugel in den Nacken hingerichtet hat. Von dem Punkte aus, wo ich stand, habe ich gesehen, wie sich die Dinge abgespielt haben. Am Ende des Morgenappells hat eine zweite Hinrichtung eines Ungarn stattgefunden, die ich nicht gesehen habe. Ich weiß jedoch, daß es Pauli war, der sie ausgeführt hat. Einige Minuten später hat eine dritte Hinrichtung stattgefunden, bei der ich nicht zugegen war, da ich in der Baracke war. Ich weiß, daß diese Hinrichtung dem SS-Unteroffizier Ehrmanntraut zuschreiben ist.“

(Aussage Henri Müller, 9. Februar 1961, Archiv Rathaus Bisingen)

„Ich ließ dann auch diese beiden Leute kommen und fragte sie, was sie getan hätten. Auch diese beiden gaben mir auf meinen Vorhalt zu, daß sie Lebensmittel aus dem verschütteten Haus gestohlen hatten. Ich sagte daraufhin, was dem einem recht, dem anderen billig sei und gab Ehrmanntraut und Markart den Befehl, auch diese beiden zu erschießen, was diese taten. Ich habe aber nicht befohlen, diese von hinten zu erschießen.“

(Vernehmung Johannes Pauli, Basel 1951)

M 33 Weiterleben - aber wie?

„Niemand ist zu Hause. Endlich erfährt Hagenbourger, dass sich die Mutter im Nachbardorf Thedingen aufhält, wo sie bei der Familie Bour auf die Rückkehr des anderen Sohnes, seines Bruders, wartet. Also: noch einmal sich auf en Weg machen. Eine gewisse Frau Hoff bringt ihn im Auto nach Thedingen. Als Hagenbourger die Stube im Haus der Familie Bour betritt und seine Mutter gleich neben der Stubentüre sitzen sieht, entsteht eine merkwürdige Situation. Während Frau Hoff mit sprudelnden Worten ihrer Freude über die Rückkehr des Verschollenen Ausdruck verleiht und auch Frau Bour in die Freude mit einstimmt, bringt die Mutter nicht mehr als den lakonisch klingenden Satz über die Lippen: „Ah, du bist es!“

„Verblüfft und fassungslos standen die Anwesenden da. Am allerwenigsten konnte ich die Reaktion der Mutter verstehen. Alles war mit diesem Satz wie weggewischt: all die Not, das Elend, die Ausdauer, die Zuversicht, der Wille, nicht zugrunde zu gehen und wieder nach Hause zu kommen.

Ich habe bis heute diese Szene und diese Worte nicht vergessen können. Ich habe meine Mutter umarmt und habe Tränen der Bitternis geweint. Von diesem Zeitpunkt an war etwas zerbrochen in dem Verhältnis zwischen Mutter und Sohn.“

(Julien Hagenbourger/ Gerhard Lempp: Aus schwerem Traum erwacht, Deißlingen 1999)

Julien Hagenbourger war bis April 1945 Lagerschreiber in dem „Wüste“-Lager Schörzingen.

M 34

„Auf dem nahegelegenen Ostbahnhof verabschiedeten wir uns voneinander und wünschten uns gegenseitig viel Glück. Dann machte ich mich langsam auf den Weg zu dem Ort, an dem ich meinen Vater zu finden hoffte. Ich betrat das Haus, von dem ich wußte, daß er es während den Jahren der Verfolgung als Zufluchtstätte benutzt hatte. Als ich hörte, daß er wohlauf und im Moment gerade bei der Arbeit sei, sprang ich vor Freude beinahe an die Decke. Die Arbeitsstelle war nicht weit entfernt. Ich rannte pausenlos, bis ich vor seiner Bürotür ankam. Wir standen einander gegenüber wie Salzsäulen. Es dauerte einige Sekunden, bis unser Verstand die Tatsache verarbeitet hatte, daß wir uns nach dem Holocaust wiedergefunden hatten. Wir fielen uns in die Arme, küßten uns und weinten vor Freude.“

(Otto Gunsberger, Berufswahl, Bisingen 1998)

M 35 Fünf Fragen an drei Überlebende:

Isak Wasserstein (Deutschland), Otto Gunsberger (Australien), Harry Nieshauer (USA)

Frage: *Wie reagierten die Leute, die Sie nach dem Krieg neu kennenlernten (z.B. Nachbarn, Kollegen...), als sie erfuhren, dass Sie den Krieg in mehreren Konzentrationslagern überlebt haben?*

Isak Wasserstein: Wir hatten nach dem Krieg einen Lebensmittel-Großhandel und einen Laden in Garmisch-Partenkirchen, der am Samstag geschlossen war. Wir hatten keine Freunde und Verwandte in unserer Nähe. Die Leute um uns herum und unsere Kunden wussten natürlich, das wir Juden waren, die einzigen weit und breit. Sie konnten sich vorstellen, wie wir den Krieg überlebt haben. Wenn es mal nähere Kontakte gab, kamen meistens Fragen zur jüdischen Religion.

Otto Gunsberger: Abgesehen von den Menschen, die mir nahe standen, wie Verwandte, die überlebt hatten oder gute Freunde, war niemand daran interessiert, mich zu fragen oder etwas über die Qualen, die ich erlitten hatte, zu erfahren. Zu viele waren entweder aktiv oder als Mithelfer oder Mitläufer an den Gräueltaten beteiligt. Sie verweigerten eine Wiedergutmachung der Vergangenheit.

Elisa Nieshauer für ihren Vater Harry: Als mein Vater nach dem Krieg die alte Nachbarschaft aufsuchte und überlebende Nachbarn antraf, reagierten die auf ihn wie auf einen Geist: „Du lebst noch?“ Die meisten Menschen, die nicht selber in einem Konzentrationslager waren, wollten die Schreckensgeschichten nicht hören.

Frage: *Was war Ihr größter Wunsch für Ihre Zukunft, nachdem der Krieg vorbei war?*

Isak Wasserstein: Ich muss Ihnen ehrlich gestehen, dass ich damals keine Wünsche hatte. Ich bin in Garmisch-Partenkirchen befreit worden und habe, bis ich 1946 in einem anderen DP-Lager (Displaced Persons) meine Frau kennen gelernt habe, einfach nur versucht, irgendwie weiterzuleben und zu arbeiten. Das Leben hatte keinen Sinn mehr, es funktionierte nur noch automatisch. Ich hatte keine Familie mehr, keinerlei Verwandtschaft. So ging es auch meiner Frau, nur wir zwei Leute waren übrig geblieben, es war sehr schwer.

Otto Gunsberger: Wieder so zu leben wie ich vor meiner Deportation gelebt hatte.

Elisa Nieshauer: Mein Vater wünschte sich für seine Zukunft, ein neues Leben beginnen zu können, Arbeit zu haben und eine Familie zu gründen.

Frage: *Dachten Sie jemals daran, nach dem Krieg in ihre Heimat (Polen - Wasserstein/Nieshawer, Ungarn - Gunsberger) zurückzugehen?*

Isak Wasserstein: Nein, niemals, weil ich keine Heimat mehr hatte. Das Warschauer Ghetto, in dem ich mit meiner Familie lebte, bis ich deportiert wurde, war meine Heimat, aber es existierte nicht mehr, meine Familie lebte nicht mehr.

Otto Gunsberger: Es war eine natürliche und auch taktische Übereinkunft aller Familienmitglieder, dass alle, die überlebten, sich wieder zuhause trafen. Keinerlei Zögern, zurückzugehen.

Elisa Nieshawer: Mein Vater ging nach dem Krieg zweimal innerhalb von 10 Jahren zurück nach Polen. Dabei war er einigen Bewohnern der Stadt sehr verdächtig, als er das Haus, in dem er einst lebte, aufsuchte und auf den Friedhof ging. Als Junge, vor dem Krieg, versteckte er das einzige Portrait seines Vaters zwischen der Dachverkleidung auf dem Speicher des Hauses, in dem die Familie wohnte. Er hoffte, bei seiner Rückkehr nach dem Krieg das Bild wieder zu finden, aber es war nicht mehr da. Mein Vater hat kein einziges Bild seiner Eltern.

Frage: *Gab es eine Zeit in Ihrem Leben, in der Sie die Konzentrationslager vergessen konnten?*

Isak Wasserstein: Tag und Nacht nicht. Ich habe Tag und Nacht an die KZs gedacht, man kann vor seinen Erinnerungen nicht davonlaufen, bis ans Grab.

Otto Gunsberger: Nie.

Elisa Nieshawer: Nie. Die Lager-Erfahrungen sind tief in der Seele meines Vaters verwurzelt und richten seinen Blick auf das Leben und auf Menschen aus. Als Junge war er Schlägen, dem Tod, Hunger und Unmenschlichkeiten ausgesetzt, manchmal auch dem Wohlwollen Fremder. Bis auf den heutigen Tag kann mein Vater nicht verstehen, wie Menschen andere Menschen mit so viel Hass und Missachtung begegnen können.

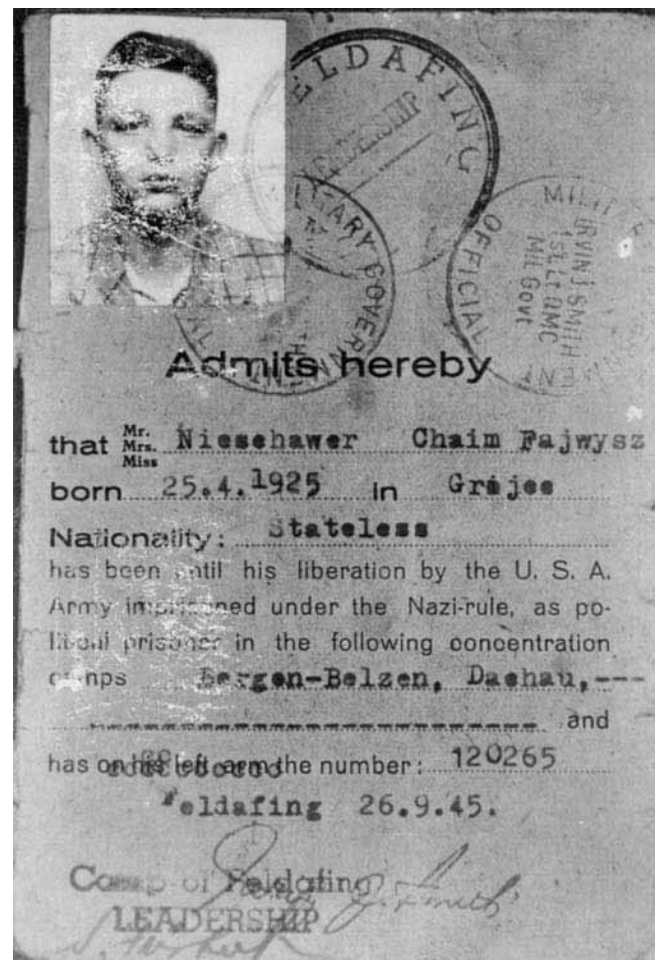
Frage: *Haben Sie mit Ihren Kindern über Ihre Zeit in den Konzentrationslagern gesprochen oder wollten Sie sie vor den Berichten über diese furchtbaren Erlebnisse schützen?*

Isak Wasserstein: Schutz war nicht möglich. Es gab natürlich viele Gespräche zwischen meiner Frau, die ja auch im Lager war, und mir über diese Zeit. Wir wollten beide, dass unsere Kinder sich über diese Zeit bewusst sind und wissen, was geschehen ist. Ich habe ja ein Buch geschrieben, das auch meine Enkelkinder inzwischen gelesen haben.

Otto Gunsberger: Ich habe immer mit meinen Kindern über meine Erlebnisse in den Konzentrationslagern geredet.

Elisa Nieshawer: Wir Kinder wuchsen mit Geschichten über den Krieg auf, weil mein Vater und seine Freunde viel darüber redeten. Über grausame Details und Hintergründe erfuhren wir als Teenager und Erwachsene mehr.

(Interviews: Hanne Grunert, Oktober 2006)



Bestätigung der amerikanischen Militärregierung, dass Chaim Nieschawer ein Verfolgter des Nazi-Regimes und Gefangener der Konzentrationslager Bergen-Belsen und Dachau war.

(Privat)

„Der Opfergang Bisingens im Kriege

Der Krieg hat das freundliche Bild der ruhigen und friedlichen Tun hingegebenen Gemeinde Bisingen grausam zerstört. Ihre Blüte ist dahin. Ein Schicksalsschlag nach dem anderen hat sie getroffen, und neben den drückenden Sorgen um das tägliche Brot, dem Schmerz um die toten und fernen Lieben lastet der dunkle Schatten des K.Z.-Lagers über der Gemeinde. Ein schwermütiger Akkord schwingt in ihrem Leben.

... Eine zweite Landnahme folgte gegen Ende des Krieges im Jahre 1944 im Gefolge der Errichtung eines Ölschieferwerkes bei Bisingen. Fremde Menschen und Organisationen tauchten über Nacht auf und bald wurde der Zweck der fieberhaften Tätigkeit offenbar. In dieser letzten verzweifelten und schon aussichtslosen Phase des Krieges sollte dem im Boden der Gemarkung Bisingen und Wessingen ruhenden Posidonienschiefer das nach dem Verlust der osteuropäischen Ölgebiete knapp gewordene Öl zum Antrieb der Motoren entrissen werden. ... Von einem Tag auf den anderen, ohne vorherige Benachrichtigung, nahm das Ölschieferwerk der Gemeinde und ihren Bürgern weiteren wertvollen landwirtschaftlichen Besitz weg, ohne daß bis heute irgend eine Entschädigung gegeben wäre. Mit Anlagen überbaut und durch das Schiefergraben aufgerissen und mit Abraumhalden überdeckt ist dieser geraubte Boden im Gewinn „Kuhloch“ und „Balingen Weg“ mit vielen Hektar wohl endgültig verloren. Beide große Landverluste wirkten sich in ihrer einschneidenden Ertragsminderung der Bisinger Landwirtschaft aus, die heute doppelt wehe tut. Der Schaden ist so groß und wird den kommenden Geschlechtern als traurige Erbschaft des Krieges bleiben.

Noch viel schlimmer ist etwas anderes. Wie in mehreren Orten des Albvorlandes mit größerem Ölschiefervorkommen war auch das Ölschieferwerk Bisingen die Ursache der Errichtung eines KZ-Lagers, das moralisch die Atmosphäre im Bezirk und namentlich in Bisingen in gefährlicher und verderblicher Weise verpestet und vergiftet hat. Das Leben im KZ vollzog sich in strenger Abgeschlossenheit von der Gemeinde. Eine unerbittliche, zahlenmäßig starke und bewaffnete Wachmannschaft sorgte dafür, daß keinerlei Beziehungen zwischen den Insassen des Lagers und den Bisingern aufkommen konnten, und durch die Absperrung drang nur notdürftige Kunde von den Vorgängen im Lager nach außen. Es waren zwei, wie durch hohe Mauern geschiedene Welten. Doch schon das Wenige, das die Bisinger wahrnahmen, genügte, ihre Sinne mit Empörung, ihr Herz mit tiefem Mitgefühl zu erfüllen. Sie sahen die Elendsgestalten des KZ-Lagers, Deutsche und Ausländer, auf ihren Gängen zur Arbeitsstätte an sich vorüberschwanken und versuchten immer wieder, soviel als möglich durch heimlich gereichte Gaben zu helfen. Bei der strengen und hartherzigen Aufsicht der Wachen setzten sie dabei ihre Freiheit

aufs Spiel. Wenn es schon den zuständigen behördlichen und kirchlichen Stellen nicht möglich war, das Los dieser Sträflinge und Zwangsarbeiter zu mildern, wieviel weniger den völlig einflußlosen und mundtoten Bürgern der Gemeinde.“

(aus: *Heimatbuch der Gemeinde Bisingen-Steinhofen, Bisingen 1953*)



Dave Fischel, Otto Gunsberger, Harry Nieshawer und Les Arbeid bei der Eröffnung der Ausstellung „Schwierigkeiten des Erinnerns“ in Bisingen, 3. November 1996
(Gemeindearchiv Bisingen)

„Als gegen Ende des Krieges Deutschland Rumänien aufgeben mußte, ging auch das rumänische Öl verloren. Die deutsche Heeresverwaltung suchte sich aus dem eigenen Land zu versorgen. Zur Ausnützung des Posidonienschiefers wurden auf der Strecke Tübingen-Balingen-Spaichingen auf schnellstem Wege 13 Werke errichtet, die den Ölschiefer abbauten und Öl daraus gewannen. Ein solches Werk wurde auch in Bisingen im „Kuhloch“ erstellt. Zu diesen Arbeiten wurden auch politische Gefangene (Gegner des 3. Reiches) eingesetzt. In einem Konzentrationslager westlich des „Kuhlochs“ waren sie untergebracht. Durch schlechte Ernährung und qualvolle Behandlung seitens der Wachmannschaft („SS“) fand der größte Teil den Tod. Die hiesige Bevölkerung mißbilligte diese unmenschliche Behandlung, konnte jedoch dagegen nichts unternehmen, denn wer seinem Mißfallen Ausdruck gab, kam selbst dorthin. So entstand im „Ludenstall“ ein K.Z.-Friedhof. Auf einem kleinen Platz scharfte man all die vielen Opfer in menschenunwürdiger Weise ein. Nach dem Zusammenbruch des 3. Reiches mußten auf Anordnung der französischen Militärbehörde alle diese Opfer ausgegraben und in einem neuen Friedhof nördlich der Straße nach Wessingen auf weithin sehbarer Höhe menschenwürdig bestattet werden.

Um den auf Bisingen, diesem sonst friedlichen Orte, durch diese Vorkommnisse zu Unrecht und unverdient lastenden Makel zu beseitigen, fand auf Betreiben wohlgesinnter Personen für die Seelenruhe dieser nahezu 1200 Opfer am 1. Oktober 1946 in der Pfarrkirche zu Bisingen ein feierlicher Trauergottesdienst statt, an dem auch Kreisgouverneur Oberst Brochu und der Landrat Dr. Speidel teilnahmen. ...“

(aus: Heimatbuch der Gemeinde Bisingen-Steinhofen, Bisingen 1953)

Wanderer, gehst Du hier vorbei
gedenke derer, denen das Leben
genommen wurde, bevor sie es
sinnvoll gelebt hatten.

Inscription auf einem Gedenkstein in der Nähe des Bisinger Sportplatzes, den der Sportverein aufstellte, als auf dem ehemaligen Meilerfeld des Ölschieferabbaus der heutige Sportplatz angelegt wurde.

„Es war in der Tat eine große Überraschung, als ich hörte, daß Ihre Gemeinde nach 52 Jahren beschloß, derjenigen zu gedenken, die in Ihrer Mitte gelitten haben und derjenigen, die von den Nazis getötet wurden. Zuerst widerstrebte es mir, irgend etwas mit solch einem verspäteten Ausbruch an Bewußtsein zu tun zu haben, aber dann dachte ich nach. Zum jetzigen Zeitpunkt an die Grausamkeiten der Nazis zu erinnern, da vielleicht die meisten unter Ihnen diese ziemlich „unangenehme“ Episode in Ihrem Leben lieber vergessen würden, erfordert einigen Mut.“

(Brief des ehemaligen Häftlings Stanislaw Sagan, Toronto, 4. September 1996)

Hermann Noell

Writer and public orator

former prisoner of concentration camp

C. 1184

P. 2a

Thanheim, den 19.7.46, Bürgermeisteramt

An die

Französische Militär-Regierung

Hechingen, Hohenzollern

Antrag in der Angelegenheit
des KZ-Vernichtungslagers zu
Bisingen

Hierdurch beantrage ich folgendes:

1. den gegenwärtigen Friedhof der ehemaligen KZ-Insassen nicht in einen andern Landeskreis zu verlegen, sondern die Überreste der Ermordeten feierlich zu verbrennen und sie in Urnen unter einem würdigen Ehren- und Mahnmal beizusetzen.
2. den Platz des ehemaligen KZ-Lagers zu Bisingen als Ort zur Beisetzung (wo meine Kameraden mit mir gelitten haben und grausamst ums Leben kamen sollen sie ruhen).
3. die Ausgrabung der Toten solle durch schwerbelastete PG und SS vorgenommen werden. Die Kosten trage der Kreis des Landes.
4. der Friedhof solle unter ständiger Bewachung und in ebensolcher Pflege sein.

Dringend befürwortet.
Thanheim, den 19.7.46

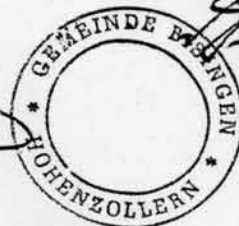
Dringend befürwortet.
Bisingen, den 19.7.46

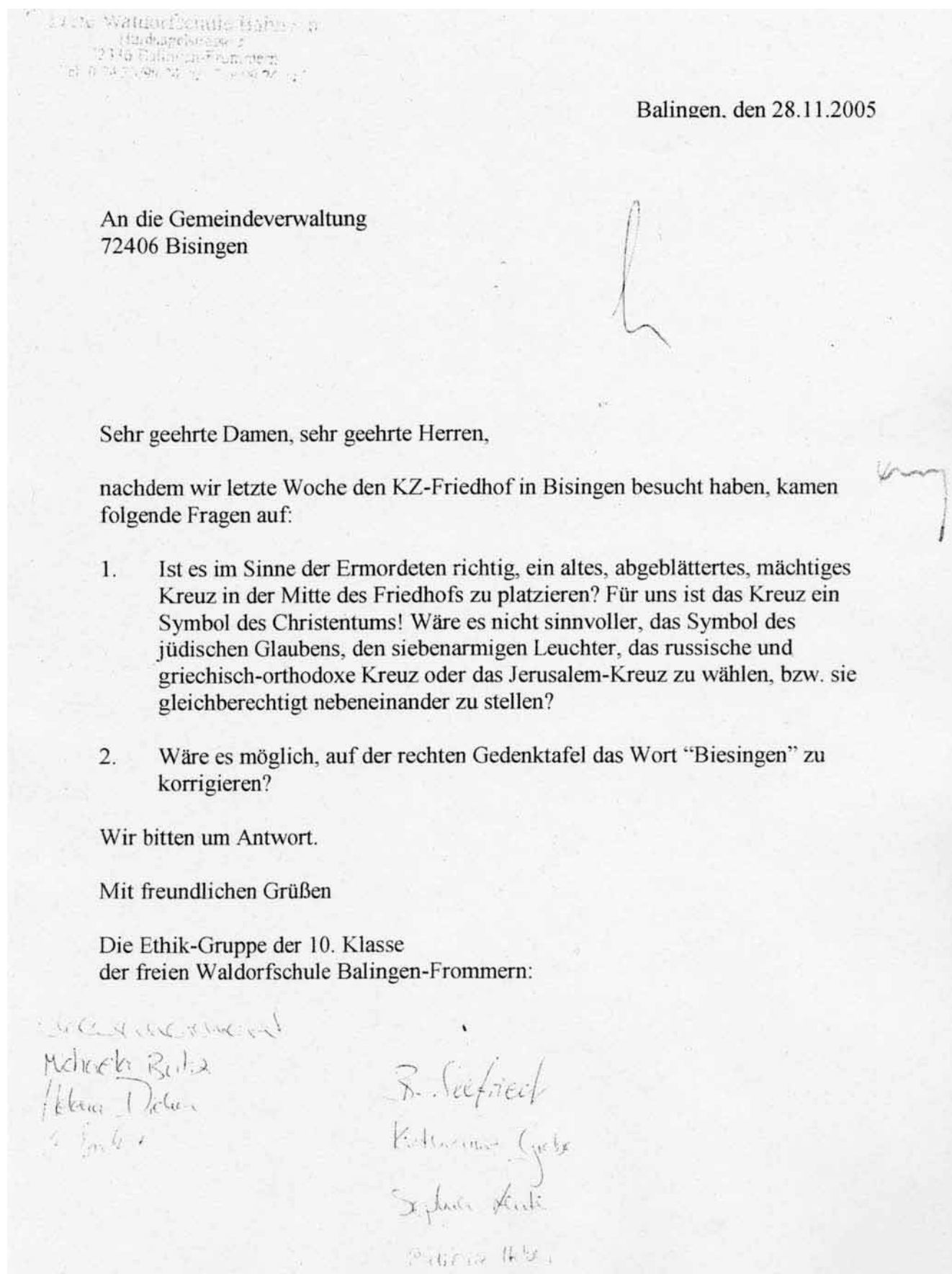
Der Bürgermeister

Der Bürgermeister



A large, stylized handwritten signature in dark ink, likely belonging to Hermann Noell, written across the middle of the document.





LESERBRIEF

Ist Geschichte zu teuer?

Bisingen. Seit mehr als zweieinhalb Jahren sammeln wir, die Juso-AG Bisingen, Quellen und Materialien über das ehemalige Konzentrationslager Bisingen; es bestand von Oktober 1944 bis Kriegsende und forderte in dieser kurzen Zeit mehr als 1150 Menschenleben. Diese unbefriedigenden Zahlen sind derzeit die einzige Information, die die heutige Gedenkstätte dem Besucher des KZ-Friedhofes bieten kann.

Damit dürfen wir uns aber nicht zufrieden geben! Um diesem Mißstand abzuhelpen, ergriffen wir die Initiative und stellten im Laufe der Zeit eine umfassende Dokumentationsschrift zusammen.

Um den Druck, den wir allein nicht finanzieren könnten, zu ermöglichen, wandten wir uns an die Gemeinde Bisingen mit der Bitte um einen zinslosen Kredit von 2000 Mark, den wir durch den Verkauf der Broschüre laufend zurückerzahlen wollten.

Nach einer persönlichen Aussprache mit Bürgermeister Zäh glaubten wir, optimistisch in die Zukunft blicken zu können. Es folgte eine nichtöffentliche Abstimmung des Gemeinderates über unseren Antrag; wir erhielten einen knappen negativen Bescheid, worin u. a. folgendes mitgeteilt wurde:

»Der Gemeinderat begrüßt die Initiative, die mit dazu beiträgt, daß dieser dunkle Punkt in der Geschichte Bisingens aufgeklärt wird. Leider sieht sich das Gremium aus grundsätzlichen Überlegungen heraus nicht in der Lage, die Vorfinanzierung der Broschüre zu übernehmen.«

Ob solch lapidarer und schwammiger Erklärungsversuche gerieten wir in berechtigten Zorn und empörten uns über Ignoranz und Engstirnigkeit eines Gemeinderates, der es anscheinend nicht schätzt, wenn engagierte junge Bürger sich um die nationalsozialistische Vergangenheit ihres Heimatdorfes bemühen. Sollte diese Epoche noch immer ein zu heißes Eisen sein; sollte man Geschichte doch besser ruhen lassen? Oder was sonst haben wir uns unter den »grundsätzlichen Überlegungen« vorzustellen?

Etwa die prinzipielle Abneigung gegenüber der politischen Gesinnung einer Gruppe und derer in diesem Fall eindeutig überparteilichen Arbeit durch Gemeinderat und Bürgermeister? (Wie wäre die Abstimmung ausgefallen, wenn eine politisch angenehmere Gruppe den Antrag gestellt hätte?). Oder war vielleicht unsere Forderung nach einem Kredit von 2000 Mark zu hoch ge-griffen? Unserer Meinung

nach sollte eine Gemeinde, die sich mit einer Acht-Millionen-Halle profilieren will, doch ohne weiteres in der Lage sein, lächerliche 2000 Mark für ihre eigene Geschichte bereitzustellen.

Was auch immer die tatsächlichen Gründe sein mögen für diese indirekte Ablehnung unserer Arbeit, wir lassen uns nicht abschieben oder entmutigen, sondern werden auch ohne die Unterstützung der Gemeinde versuchen, das – wie wir meinen – sehr wichtige Ziel einer Dokumentationsschrift über das Bisinger KZ zu verwirklichen. Blamabel genug für die Gemeinde Bisingen, ihrer Geschichte so wenig Bedeutung beizumessen und Engagement entgegenzubringen.

*Ines Lacher und Ilona Schneider
für die Juso-AG Bisingen*

Leserbrief „Ist Geschichte zu teuer?“

(Schwarzwälder Bote, 29.6.1984)

Ein Tag der Versöhnung und der Freundschaft

Gedenksteine auf dem KZ-Friedhof Bisingen enthüllt / Geschichtslehrpfad eingeweiht / Überlebende berichten

Bisingen (bu). In einer Feierstunde am Sonntag nachmittag vor etwa 300 Gästen ist der Geschichtslehrpfad zum ehemaligen KZ Bisingen eröffnet worden. Gleichzeitig wurde der Gedenkstein für die jüdischen Opfer des Konzentrationslagers enthüllt.

Bisingens Bürgermeister Joachim Krüger sprach von einem Tag im Zeichen der Versöhnung und der Freundschaft. Rückblickend erinnerte er an das Grauen von Millionen verfolgter und getöteter Menschen, wobei das KZ Bisingen den großen und bekannten Vernichtungsstätten in nichts nachgestanden habe. Man habe schon vor einer Reihe von Jahren begonnen, sich an die unseligen Vorkommnisse zu erinnern, was nicht überall auf Verständnis und Zustimmung gestoßen sei. Es gehe nicht mehr primär um Schuld. Es ergebe sich aus der Geschichte heraus eine besondere Verantwortung und Pflicht. Heute und in Zukunft gelte es, die Erinnerung an das geschehene Unrecht

wachzuhalten und alles dafür zu tun, daß Gleiches nicht mehr geschehe. Den Überlebenden würden heute als Freunde herzlich aufgenommen: »Wir reichen Ihnen die Hand«.

»Es ist selten, daß eine Stadt zu ihrer Vergangenheit steht«, meinte Landesrabbiner Joel Berger. Bisingen habe sich der Geschichte gestellt und sie verinnerlicht. Die Anwesenden dokumentierten durch ihr Kommen, daß man sich nicht mehr umdrehe und wegsehe. »Nur so lange wir Lebende sind, sind wir auch Gedenkende«, sagte Berger. Und dies ermögliche, Lehren für die Zukunft zu ziehen.

Vier der KZ-Überlebenden sprachen anschließend zu den Gästen. Dave Fissel bat darum, daß jedes Jahr einmal Blumen auf den Friedhof gebracht und Gebete gesprochen werden. Für jene namenlosen Toten, die auf Lastwagen geladen und anschließend wie »faule Kartoffeln« verscharrt worden seien. Für Aaron Avri kam Befreiung aus dem KZ einer »zweiten Geburt« gleich. Bisingen sprach

er Dank und Anerkennung aus, daß es sich in die schwere Pflicht der Aufarbeitung genommen habe. Harry Weinroth fand den Weg zurück nach Bisingen nur mit »sehr gemischten Gefühlen«. Er verlieh der Hoffnung Ausdruck, daß so etwas wie damals nie mehr passieren dürfe. In der Leidensodyssee von Isaac Wasserstein war die Zeit in Bisingen die schlimmste.

Pfarrerin Heidrun Hirschbach sprach von der Mitschuld der christlichen Kirchen an dem Leid. Sie verwies auf die ehemals antijüdische Einstellung und Haltung seitens der christlichen Theologie. Sie bedauere diese Gesinnung zutiefst. Ihr katholischer Amtskollege Pater Georg rief erneut zum Gedenken an die Ermordeten auf. »Vergessen und nicht erinnern ist ein Frevel an den Toten. Sie werden ein zweites Mal ausgelöscht«.

Die Leiterin des Bisinger Heimatmuseums, Christine Glauning, gab einen kurzen historischen Abriss über die Geschichte des KZ Bisingen und über die frühere Gestaltung des Friedhofes, bei der

die nichtchristlichen Religionen unberücksichtigt geblieben waren. Für Angehörige und Überlebende der jüdischen Opfer sei es schmerzhaft und verletzlich, nicht ihrem Brauch gemäß trauern zu können. Der Gedenkstein auf dem KZ-Friedhof Bisingen ermögliche es auch, um die ermordeten, nicht beerdigten Menschen anderer Konzentrationslager zu trauern. Den durch private Initiative errichteten zweiten Gedenkstein wollte sie als positiven »Stein des Anstoßes«, dem weitere folgen könnten, verstanden wissen. Die musikalische Umrahmung mit jiddischen und hebräischen Liedern oblag der Gruppe »Aljama« unter Leitung von Chaim Kapuja aus Tübingen.

Der Enthüllung der beiden Gedenksteine gingen Totengebete auf hebräisch voraus. Die von den Überlebenden mitgestaltete Feier beinhaltete auch das Anzünden von sechs Kerzen durch Geistliche und Personen des öffentlichen Lebens. Die Kerzen standen als Symbol für die sechs Millionen getöteten Juden.

Ein Tag der Versöhnung und der Freundschaft
(Schwarzwälder Bote, 26.10.1998)



Mit dem gesungenen Friedensgruß »Shalom« begrüßten Sechstklässler der Bisinger Realschule Harry Nieshauer – und rührten den Referenten damit zu Tränen.
Foto: Hopp

»Selbstmord? Ich wollte leben!«

Erschütternder Vortrag des ehemaligen KZ-Häftlings Harry Nieshauer in Bisinger Realschule

Von Claudius J. Erb

Bisingen. Plötzlich ist das Grauen greifbar nah: Mit dem Vortrag des ehemaligen KZ-Häftlings Harry Nieshauer erlebten Realschüler in Bisingen die wohl lebendigste und erschütterndste Geschichtsstunde ihrer Schulzeit.

Rund 85 Schüler, zwei neunte Klassen aus Bisingen und eine zehnte aus Frommern, tummeln sich am Mittwochmorgen im Musiksaal der Bisinger Realschule. Es wird getuschelt und gelacht – bis Harry Nieshauer zu Sprechen beginnt. Zwei Stunden erzählt der ehemalige Bisinger KZ-Häftling von den Gräueltaten, die er während des NS-Regimes am eigenen Leib erfahren musste. Und bis zum Schluss ist es im Saal mucksmäuschenstill.

Seinen 80. Geburtstag feiert Nieshauer am kommenden Montag. Zwischen ihm und seinem Publikum liegen Generationen. Dennoch trifft der Referent den Nerv der jugendlichen Zuhörer. Was nicht nur an seinem gewinnenden Lächeln und seinem lockeren Auftreten liegt.

»Als der Krieg ausgebrochen ist, war ich 14 – so alt wie ihr«, sagt Nieshauer. »Wir Juden haben gar nichts gemacht und wurden trotzdem verfolgt und ermordet.« Die Schüler merken: Es ist kein Greis, der ihnen vom schlimmen Gestern erzählt. Wenn Harry Nieshauer seine Erinnerungen ins Heute holt, fühlt und leidet er wie ein kleiner Junge.

»An der Grenze des Erträglichen«, wie Schulleiter Christhard Tröger später sagen wird, bewegen sich die Berichte des Zeitzeugen. Nieshauer erzählt nicht chronologisch, die Geschichten sind Erinnerungs- und

zen, die sich für alle Zeit in sein Gedächtnis eingebrannt haben. Und gerade das macht das Zuhören zu einer quälenden, aber heilsamen Tortur.

In einem Kauderwelsch aus Jiddisch, Deutsch und Amerikanisch – Dr. Horst Prautzsch vom Verein Gedenkstätten KZ Bisingen übersetzt unverständliche Passagen – lässt Nieshauer Opfer und Täter für Momente wieder auferstehen. Juden wurden vergast oder in Kot erstickt, mussten Zwangsarbeit leisten und zusehen, wie Freunde hingerichtet wurden, litten Hunger und Durst.

Harry Nieshauer ist sichtlich ergriffen, verbittert ist er nicht. Zuweilen erinnert sein Vortrag an den Film »Das Leben ist schön«. Etwa wenn er erzählt, wie er seine Aufseher austrickste. »In einer solchen Zeit muss man sein gescheit«, betont er. Und so wechselte Nieshauer auf seiner Odyssee durch die Konzentrationslager

immer wieder seinen Namen, stellte sich tot, versteckte sich unter Leichen oder floh auf abenteuerlichsten Wegen. Die Nazis hatten seine Eltern und Geschwister umgebracht, Harrys Nieshawers Lebenswillen brachen sie nie. »Haben Sie an Selbstmord gedacht?«, will ein Schüler wissen. »Ich? Nein!«, ruft Nieshauer. »Ich wollte leben!« Auch hasse er weder Deutschland noch Bisingen. »Sonst wäre ich heute nicht hier.«

Die Frage nach seinem schrecklichsten Erlebnis lässt er unbeantwortet. »Wenn ich an etwas denken will, denke ich an die Freundschaft, die mir heute hier entgegengebracht wird.« Das Schönste, an was er in diesem Moment denken könne, sei das Friedenslied der Bisinger Schüler. Mit einem gesungenen »Shalom« hatten Sechstklässler den Referenten begrüßt – und ihn damit zu Tränen gerührt.

IV. Überlebende berichten

Die in diesem Heft zitierten Texte stammen von:

Ies Arbeid, holländischer Jude, Jahrgang 1923, wurde 1941 verhaftet und in ein holländisches Zwangsarbeiterlager eingewiesen. Über die Konzentrationslager Blechhammer, Groß-Rosen und Buchenwald kam Ies Arbeid am 7.3.1945 nach Bisingen. Nach seiner Befreiung in Dachau ging Ies Arbeid zurück in die Niederlande und lebte in Amsterdam, dort ist er 2001 verstorben.

Floris Bakels, 1915 geboren, wurde im April 1942 von der deutschen Sicherheitspolizei in Den Haag verhaftet. Als junger Rechtsanwalt hatte er sich einer niederländischen Widerstandsgruppe gegen die deutschen Besatzer angeschlossen. Bis zu seiner Befreiung 1945 war er in zwei Gefängnissen und sechs Konzentrationslagern.

Otto Gunsberger, geboren 1926 in Nagykanizsa/ Ungarn, wurde April 1944 nach Auschwitz deportiert. Mit dem Transport vom 7.3.1945 kam er aus Buchenwald nach Bisingen. Nach der Auflösung des Lagers wurde Otto Gunsberger bei Dachau-Allach von den Amerikanern befreit. Unmittelbar nach dem Krieg kehrte er nach Ungarn zurück, 1956 wanderte er nach Australien aus, seit 1957 lebt er in Melbourne.

Alfred Korn, polnischer Jude, Jahrgang 1912, wurde 1942 mit seiner Familie ins Krakauer Ghetto gesperrt. Von dort aus kam er zunächst in das Arbeitslager Placzow bei Krakau, später in mehrere Konzentrationslager. Nach Ende des Krieges lebte Alfred Korn in Stuttgart, dort ist er auch verstorben.

Harry (Chaim) Nieshaver, polnischer Jude, 1925 in Grojec geboren, leistete in verschiedenen polnischen Ghettos Zwangsarbeit. Im August 1944 kam er nach Auschwitz, von dort über Vaihingen/Enz im November 1944 nach Bisingen. Bereits im Januar 1945 wurde er wegen Krankheit in das KZ Bergen-Belsen verlegt. Nach weiteren Lager-Stationen wurde er im April 1945 bei Swinemünde von der russischen Armee befreit. Nach dem Krieg ging er in die Vereinigten Staaten und wurde Bäcker in New York. Seit seinem Ruhestand lebt er in Florida.

Stanislaw Jerzy Sagan, wurde 1926 in Warschau geboren. Im besetzten Polen besuchte er heimlich eine „Untergrundschule“. Während des Warschauer Aufstandes 1944 wurde er verhaftet und nach Auschwitz deportiert, von dort kam er mit dem ersten Häftlingstransport am 24.8.1944 in das KZ Bisingen. Nach Kriegsende ging Sagan mit der polnischen Armee, damals unter britischem Kommando, nach Italien, später nach England. Von dort wanderte er in den 50er Jahren nach Kanada aus, heute lebt er in Toronto.

Isak Wasserstein, polnischer Jude, wurde 1920 in Warschau geboren, 1942 wurde er dort verhaftet. Wasserstein war bereits in den Lagern Bobroisk, Minsk, Lublin, Budzin, Radom, Tomaschow, Auschwitz und Vaihingen/Enz, bevor er nach Bisingen kam. Von Spaichingen aus trat er den Todesmarsch an, bei Garmisch-Partenkirchen wurde er von den Amerikanern befreit. Isak Wasserstein blieb in Garmisch-Partenkirchen, heute lebt er in München.

V. Kontaktadressen

Ausstellung: „Mut zur Erinnerung - Mut zur Verantwortung. Das Konzentrationslager Bisingen und der Ölschieferabbau während des Zweiten Weltkriegs“. (Unternehmen „Wüste“, Werk 2), Heimatmuseum Bisingen, Kirchgasse 15, 72406 Bisingen, geöffnet Sonntag 14-17 Uhr und jederzeit nach Anfrage, der Eintritt ist frei. Führungen durch die Ausstellung oder über den Geschichtslehrpfad kosten jeweils 20 €, Anmeldung unter: 07476 / 1053. Informationen zur Ausstellung: Gemeinde Bisingen, Tel: 07476/896-131. (www.bisingen.de)

Gedenkpfad Eckerwald (Unternehmen „Wüste“, Werk 10), Führungen durch die Ruinen des Ölschieferwerks Zepfenhan (Konzentrationslager Schörzingen) schließen in der Regel auch den Besuch des KZ-Friedhofs Schörzingen ein, ab Frühjahr 2007 auch den Besuch des KZ-Friedhofs Schömberg. Die Führungen kosten 3,50 € für Erwachsene und 1,50 € für Jugendliche, Dauer nach Absprache. Das Gelände und die in einem Gebäude untergebrachte Dauerausstellung ist jederzeit zugänglich (zwischen Rottweil, Schömberg und Schörzingen bei Wellendingen). Informationen und Anmeldung zu Führungen: Walter Heidger-Looser, 0741/14530; Gertrud Graf, Tel.: 0741/ 1743239 (www.eckerwald.de)

Bundesarchiv - Außenstelle Ludwigsburg, Schorndorfer Straße 58, 71638 Ludwigsburg, Telefon: 07471 / 899283. Das Bundesarchiv bietet als außerschulischer Lernort Lehrern und Schülern die Möglichkeit der Erarbeitung verschiedener Themen (u.a. aus den Bereichen Archivarbeit, Aufklärung von NS-Verbrechen, Umgang mit Quellen) unter professioneller Anleitung. Die Projekte werden nach Absprache entsprechend der unterrichtlichen Bedürfnisse, der schulischen und zeitlichen Möglichkeiten und der von den Lehrern gewünschten Bezüge abgestimmt. Die Betreuung ist für Schulen kostenlos. (ludwigsburg@barch.bund.de)

Museum Konzentrationslager Natzweiler-Struthof (Elsass) und „Centre européen du résistant déporté“. Auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers sind 2005 sowohl die völlig überarbeitete Ausstellung über das KZ Natzweiler als auch das neu errichtete „Europäische Zentrum der deportierten Widerstandskämpfer“ eröffnet worden. Neben den beiden Ausstellungen können auf dem ehemaligen Lagergelände noch Bauten aus der Zeit des Lagers (z.B. die Gaskammer) besichtigt werden.

Die Einrichtung ist von Weihnachten bis Ende Februar geschlossen, im März/April und vom 16. September bis zum 24. Dezember täglich von 10 bis 17 Uhr geöffnet, ab Mai bis zum 15. September täglich von 9 bis 18 Uhr. Eine Anmeldung für Gruppen ist unbedingt erforderlich. (www.struthof.fr)

VI. Literaturliste

Glauning, Christine: Entgrenzung und KZ-System. Das Unternehmen „Wüste“ und das Konzentrationslager in Bisingen. Berlin 2006

Gunsberger, Otto: Berufswahl. Botschaft eines Überlebenden an die nachfolgenden Generationen. Bisingen 1998 (zu bestellen über das Heimatmuseum Bisingen)

Hagenbourger, Julien / Gerhard Lempp: Aus schwerem Traum erwachen. Bericht des ehemaligen KZ-Häftlings Julien Hagenbourger, Lagerschreiber im Außenlager Schörzingen. Initiative Gedenkstätte Eckerwald e.V. Deißlingen 1999 (zu bestellen bei Walter Looser-Heidger, s.o.)

Juso-AG Bisingen (Hrsg.): Das KZ Bisingen. Eine Dokumentation, 3. Auflage Bisingen 1996 (zu bestellen über das Heimatmuseum Bisingen)

Landkreis Rottweil und Zollernalbkreis (Hrsg.): Möglichkeiten des Erinnerns. Orte jüdischen Lebens und nationalsozialistischen Unrechts im Zollernalbkreis und im Kreis Rottweil. Hechingen 1997

Opfermann, Immo (Hrsg.): Das Unternehmen „Wüste“. Leitfaden und Materialien zur Ausstellung in der ehemaligen Baracke auf dem Gelände des Oberschulamtes Tübingen. Schömberg 1997 (zu bestellen bei Immo Opfermann, Lembergstr. 15, 72355 Schömberg)

Sagan, Stanislaw: Food Carriers out. Toronto 1982

Stegmann, Robert: Das KL Natzweiler-Struthof. Geschichte eines Konzentrationslagers im annektierten Elsass 1941-1945. Broschüre des Europäischen Zentrums des deportierten Widerstandskämpfers, Natzweiler (Elsaß). La Nuée Bleue, Straßburg 2005

Wasserstein, Isak: Ich stand an der Rampe von Auschwitz. Norderstedt 2001) (zu bestellen über das Heimatmuseum Bisingen)

Wenke, Bettina: Interviews mit Überlebenden. Verfolgung und Widerstand in Südwestdeutschland. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1980

Initiative Gedenkstätte Eckerwald e.V.: Wüste 10 - Gedenkpfad Eckerwald. Das südwürttembergische Schieferölprojekt und seine sieben Konzentrationslager. Das Lager Schörzingen und sein Aussenkommando Zepfenhan. 4. Aufl., Deißlingen 2001 (zu bestellen bei: Walter Looser-Heidger, Zundelbergstr. 19, 78628 Rottweil)

Weitere Titel der Landeszentrale zum Thema NS-Regime und Widerstand

Gedenkstätten in Baden-Württemberg

Hrsg.: Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten
und Gedenkstätteninitiativen/LpB,
Vorstellung der Einrichtungen.
Broschüre, 72 Seiten,
4. Aufl. 2005

Orte des Gedenkens und Erinnerns in Baden-Württemberg

Hrsg.: Konrad Pflug, Ulrike Raab-Nicolai, Reinhold Weber,
Band 35 der Schriften zur politischen Landeskunde BW,
422 Seiten, Stuttgart 2006.
Schutzgebühr 6,50 EUR zzgl. Versandkosten

Politische Köpfe aus Südwestdeutschland

Hrsg.: Reinhold Weber und Ines Mayer,
Band 33 der Schriften zur politischen Landeskunde BW,
Porträts u. a. von Matthias Erzberger, Ludwig Marum,
Eugen Bolz, Georg Elser, Hans und Sophie Scholl,
Claus von Stauffenberg.
316 Seiten, Stuttgart 2005.
Schutzgebühr 6,50 EUR zzgl. Versandkosten

Die Brüder Stauffenberg und der deutsche Widerstand

Eine Bestandsaufnahme aus der Sicht der historisch-
politischen Bildung,
Hrsg.: Peter I. Trummer und Konrad Pflug,
146 Seiten, 2006

„Evakuiert“ und „Unbekannt verzogen“

Die Deportation der Juden aus Württemberg und
Hohenzollern 1941 - 1945.
Reihe BAUSTEINE, 36 Seiten,
2. überarb. Auflage, Oktober 2002

Erinnerungskulturen - Zukunft der Erinnerung

Dokumentation eines Symposiums (10.4.2002) in Freiburg,
Hrsg.: VdK-LV BW/LpB, 108 Seiten, Konstanz 2002

Politischer Widerstand gegen die NS-Diktatur

Heft 2/1994 der Zeitschrift Politik & Unterricht,
bei der LpB vergriffen
Bezug über:
Neckar-Verlag, Postfach 1820,
78008 Villingen-Schwenningen,
Fax: 07721/898750
www.neckar-verlag.de,
2,80 EUR/Heft

Landeskundliche Faltblätter

„Menschen aus dem Land“
Nr. 5/2002: Matthias Erzberger
Nr. 7/2005: Eugen Bolz

Bestellungen

über den Webshop der LpB,
www.lpb-bw.de/shop

oder bei
Landeszentrale für politische Bildung
Marketing
Staffenbergstraße 38
70184 Stuttgart
Fax 0711, 164099-77
marketing@lpb.bwl.de

Titel ohne Preisangabe sind kostenlos. Bei Sendungen
von über einem Kilogramm Gewicht mit kostenlosen
Materialien gehen die Versandkosten zu Lasten des
Bestellers/der Bestellerin.

www.lpb.bwue.de/publikat.htm

Im Internet zum download die vergriffenen Titel:

„... es geschah am helllichten Tag!“ 22. Oktober 1940

Die Deportation der badischen, pfälzer und
saarländischen Juden in das Lager Gurs/Pyrenäen,
82 Seiten, 4. Aufl. 2005

NS-Euthanasie in Baden und Württemberg 40 Seiten, 2004

Durch Faszination zur Macht – die Faszination der Macht Macht und Manipulation, 2003

„Evakuiert“ und „Unbekannt verzogen“ Die Deportation der Juden aus Württemberg und Hohenzollern 1941 bis 1945, 2. Aufl. 2002

„Euthanasie“ im NS-Staat: Grafeneck im Jahr 1940 2000

Ghettos - Vorstufen der Vernichtung 1939-1944 Menschen in Grenzsituationen, 2000

Auf dem Weg zu einer Geschichte des Konzentrationslagers Natzweiler 2000

„Zwischen Romantisierung und Rassismus“ Sinti und Roma 600 Jahre in Deutschland, 1998

Die Nacht als die Synagogen brannten Zum 9. November 1938, 1998

Die Erinnerung darf nicht enden Zum Gedenktag 27. Januar, 1997